

die Interaktion zum einen nicht fälschen
Küstener Bach vor im Fußwassert mit Kopf
im Schleppe von klein gesehen oder das ~~etwas~~ mit dem
eines Shuttle Services, den es in Küstener Bach
geben soll in meinem Falle vor es auf jeden
Fall der Shuttle Service gewesen, denn der Bodensee
Dzr. seine Bedeutung haben die klein nicht
mitmacht, die Bedeutung des einen Rades
hing schon seine gerade durch freudem halb
weisen der Folge.

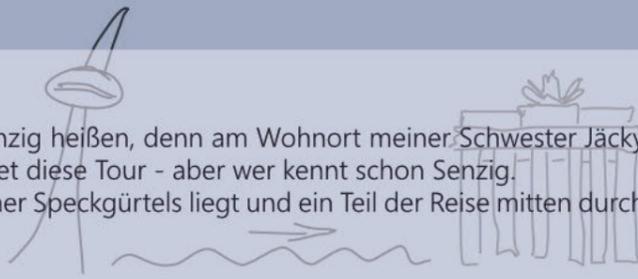
Also zu meinem Blick, und dem Blick einiger
anderer Paddler auch, vor der Küstener Bach
fabrik und der Überhof mit seiner ~~Rechtsweg~~
Mehrfachheit, Mehrfachheit, Schönheit, Reinheit
und dem seinen Transparenz an den Paddler alles
was heute schon vor. Das vom leibenden
Paddler auf höchsten Niveau in Hefen
haben ein mehr als einständiges Erlebnis
von was man diese Wunderwelt verlässt,
und man auf die Lyoner Bewegung mit
kommen, die von abstrichen feldgrünen Trübe
sind. Auf einen Schlag ist die Veresqualität
der Felder sein dahin, da hilft auch der
Küstener Bach mit seiner Klarwasserqualität nichts
mehr. In Lyden folgte dann das letzte hier
sodann der Tages über eine gut befahrene
Straße mit dem von es um noch
ein paar Kilometer bis des Tessell Markt vor.
Der Tessell befalle sich um Bestvanderstadt
Plan ...

Berlin - Berlin



Paddeltour Berlin-Berlin 2017

Eigentlich müsste der Titel der Reise ja Senzig-Senzig heißen, denn am Wohnort meiner Schwester Jäcky und ihrer Familie, also in Senzig, beginnt und endet diese Tour - aber wer kennt schon Senzig. Da aber Senzig noch am Rand des südlichen Berliner Speckgürtels liegt und ein Teil der Reise mitten durch Berlin geht, nenne ich die Tour Berlin-Berlin.



Wir (mein altes rotes Kajak und ich) haben folgenden groben Plan: wir beginnen hier im Süden Berlins auf der Dahme, folgen anschließend dem Oder-Spree-Kanal in Richtung Südost bis wir die Oder bei Eisenhüttenstadt erreichen. Der Oder folgen wir in Richtung Norden über Stettin bis in das Oderhaff. Zwischen dem Oderhaff und der Ostsee liegt die Insel Wolin, die östlich umfahren wird bis wir in Dziwnow an der polnischen Ostseeküste die Ostsee erreichen.

Auf der Ostsee fahren wir nun in Richtung Westen die Außenküsten der Inseln Wolin und Usedom entlang bis Koserow auf Usedom. Bei Koserow ist die Insel an einer Stelle nur gut 300m breit, also eine gute Stelle, um hier von der Außenküste auf die Boddenküste überzutragen.

Über die Boddenlandschaft und das Kleine Haff geht es dann bis Ückermünde. Ab Ückermünde wird die Ücker benutzt, um auf ihr in Richtung Süden bis Prenzlau zu paddeln.

In Prenzlau muss dann auf ein Taxi mit Bootsanhänger gewechselt werden, um mit diesem 30km bis zu den Feldberger Seen zu fahren. Über die Feldberger Seen und ihre Verbindungskanäle geht es weiter in Richtung Süden bis in die Lychener Gewässer, von denen es nicht mehr weit bis in die Obere Havel ist.

Na, und Havel klingt schon sehr nach Berlin, obwohl es auf der Havel noch einige Paddeltage sind, bis südlich Liebenwalde der Oder-Havel-Kanal erreicht wird und dieser uns bei Oranienburg in die Berliner Havelgewässer entlässt.

Ja, und damit wären wir schon wieder in Berlin, fahren auf der Havel bis Spandau, biegen dort in die Spree ein, folgen ihr durch die Stadt und sind ab Treptow wieder wie zu Beginn der Reise auf der Dahme und damit auch bald am Ziel in Senzig.

Alles klar? Dann mal los, wir werden sehen, was sich daraus in den kommenden drei Wochen entwickeln wird.



6. Juli Oder-Spree-Kanal, km 66 / 32km

Ich starte kurz nach 11 Uhr in Senzig zu Fuß mit dem auf dem Bootswagen verzurrten Boot und lasse mich nicht vom Schwager mit dem Auto zur Einsatzstelle kutschieren. Allerdings werden es harte zwei Kilometer, denn das Kajak ist schwer wie lange nicht (genau seit 13 Jahren nicht mehr, seit der letzten großen Solo-Tour) und wird wohl auf der ganzen Tour auch nicht wieder so schwer sein.

Ich hätte wenigstens den 10l Wassersack leer lassen und mir an der Einsatzstelle irgendwo Wasser besorgen sollen, das wären schon mal 10kg weniger Gewicht gewesen.

Die ansonsten recht guten Moosgummireifen des Bootswagens werden vom Bootsgewicht plattgedrückt und walken auf der Felge wie normale Reifen mit zu wenig Luft. Ich muss sogar in solchen Wegabschnitten am Wagen ziehen, auf denen es leicht bergab geht.

Aber auch das wird geschafft, punkt 12 schwimme ich auf dem ersten See der Tour, dem Krimnicksee.

Der Vorwärtsdrang ist von kurzer Dauer, 10 Minuten später schließt sich das Tor der Schleuse Neue Mühle genau vor meinem Bug und ich habe mit dem folgenden Schleusentakt genug Zeit, die vom Frühstück während der Anfahrt übrig gebliebenen Stullen als Mittagessen zu verspeisen.

Zur Schleusung quetsche ich mich neben einer Yacht in die schmale Schleusenkammer, es geht abwärts, das ist unkritisch.

Aus der Schleuse hinaus bin ich der Erste, denn ich muss nicht auf das Öffnen der Klappbrücke hinter der Schleuse warten, ich bin der Zwerg unter den Booten.



Zunächst geht es zumeist an bestgepflegten Speckgürtel-Wassergrundstücken bis zum Krüpelsee auf den Dahme-Seen entlang. Dazu mäßiger Bootsverkehr, ein alter grimmiger Esel ballert mit den hier zulässigen 12 km/h mit seinem schwimmenden Wohnmobil an mir Zwerg vorbei, sodass mein vollbeladener und entsprechend träger Dampfer Wasser durch die offene Luke nimmt und ich zunächst mit nassem Hintern in der Pfütze sitze.

Also steuere ich das Ufer an, um das Größte an Wasser mit dem Schwamm aus dem Cockpit zu tischen. Gut, dass es schön warm ist und fast ständig die Sonne scheint, das macht die weiterhin nasse Hose erträglich.

An dieser Stelle würde ich einflechten wollen, dass ich die Tour auch mit „Drei Wochen ohne Unterhose“ hätte betiteln können, denn natürlich trägt man beim Paddeln – wie beim ernsthaften Radfahren ebenfalls – keine Unterhose. Denn mit Unterhose würde man drei Wochen lang untenrum überhaupt nicht mehr trocken, zumindest tagsüber bei der Arbeit im Boot. Aber schon im Titel einen Bezug auf die Unterwäsche herzustellen könnte die Leserin / den Leser / das Leser*in in die Irre führen und somit bleiben wir beim sittlich unbedenklichen Titel: Berlin-Berlin (3 Wochen ohne Unterhose). Oder so.

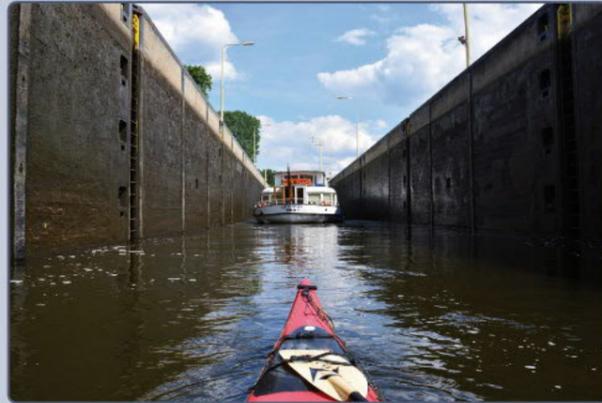
Gegen halb drei erreiche ich den Oder-Spree-Kanal, auf dem ich bis Eisenhüttenstadt, bzw. korrekter Fürstenberg, in die Oder fahren werde.

Doch vor den Kanal haben die Wasserbauer die Schleuse gesetzt, ich bin der einzige Kunde und wegen eines Kajaks wird die riesige Schleuse nicht angeworfen. Ich soll eine halbe Stunde warten, wenn bis dahin kein Fahrzeug aus meiner Richtung kommt, dann werde ich auch alleine geschleust.

Paddeltour Berlin - Berlin 2017
6.7. Oder-Spree-Kanal km 66 / 32km

Eigentlich müsste der Titel der Reise ja Senzig-Senzig heißen, denn am Wohnort meiner Schwester Jäcky und ihrer Familie, also in Senzig, beginnt und endet diese Tour - aber wer kennt schon Senzig. Da aber Senzig noch am Rand des südlichen Berliner Speckgürtels liegt und ein Teil der Reise mitten durch Berlin geht, nenne ich die Tour Berlin-Berlin.
Wir (mein altes rotes Kajak und ich) haben folgenden groben Plan: wir beginnen hier im Süden Berlins auf der Dahme, folgen anschließend dem Oder-Spree-Kanal in Richtung Südost bis wir die Oder bei Eisenhüttenstadt erreichen. Der Oder folgen wir in Richtung Norden über Stettin bis in das Oderhaff. Zwischen dem Oderhaff und der Ostsee liegt die Insel Wolin, die östlich umfahren wird bis wir in Dziwnow an der polnischen Ostseeküste die Ostsee erreichen.
Auf der Ostsee fahren wir nun in Richtung Westen die Außenküsten der Inseln Wolin und Usedom entlang bis Koserow auf Usedom. Bei Koserow ist die Insel an einer Stelle nur gut 300m breit, also eine gute Stelle, um hier von der Außenküste auf die Boddenküste überzutragen.
Über die Boddenlandschaft und das Kleine Haff geht es dann bis Ückermünde. Ab Ückermünde wird die Ücker benutzt, um auf ihr in Richtung Süden bis Prenzlau zu paddeln.
In Prenzlau muss dann auf ein Taxi mit Bootsanhänger gewechselt werden, um mit diesem 30km bis zu den Feldberger Seen zu fahren. Über die Feldberger Seen und ihre Verbindungskanäle geht es weiter in Richtung Süden bis in die Lychener Gewässer, von denen es nicht mehr weit bis in die Obere Havel ist.
Na, und Havel klingt schon sehr nach Berlin, obwohl es auf der Havel noch einige Paddeltage sind, bis südlich Liebenwalde der Oder-Havel-Kanal erreicht wird und dieser uns bei Oranienburg in die Berliner Havelgewässer entlässt.
Ja, und damit wären wir schon wieder in Berlin, fahren auf der Havel bis Spandau, biegen dort in die Spree ein, folgen ihr durch die Stadt und sind ab Treptow wieder wie zu Beginn der Reise auf der Dahme und damit auch bald am Ziel in Senzig.
Alles klar? Dann mal los, wir werden sehen, was sich daraus in den kommenden drei Wochen entwickeln wird.

Aber kurz nach diesem Wechselsprechanlagen-Dialog mit dem Schleusenwärter kommt Bewegung in die Schleusentore, ein Dampfer nähert sich und hinter diesem darf ich auch noch in die Kammer. Diesmal geht es bergauf, es wogt und strömt durch das einschließende Wasser in der Schleusenkammer. Der Dampfer hat zu tun, nicht mit der Schleusenkammerwand zu kollidieren, ich kann mich an einer verschlammten Leiter festhalten.



Der Oder-Spree-Kanal bietet dann eine schöne Abwechslung zu den bisher voll bebauten Seeufern: der Kanal ist eine wassergefüllte Schneise durch einen Kiefern-/Laubmischwald. Der Rotmilan fliegt, die anderen Vögel piepen, es gibt kaum weiteren Schiffsverkehr, die Sonne scheint. Am Kanal wird zuweilen auch gebaut, es werden vom Wasser- und Schifffahrtswegeamt (WSA) Holzpfähle gerammt und die Ufer mit Schüttsteindeckwerk befestigt. Eine Straßenbrücke mit viel Verkehr ist die Autobahn des Berliner Rings, ich unterfahre sie im Bereich des Dreiecks Spreeau. Gar nicht so weit von meinem Startort entfernt... Aber es geht hier nicht um die schnellste Verbindung zwischen zwei Punkten, sondern der Wasserweg ist das Ziel.



Dem Kanal folge ich noch weitere 20km, dann lädt eine schmale Berme an den sonst steilen künstlichen Kanalböschungen zum Zeltaufbau ein. Es ist halb acht, also auch höchste Zeit. Um acht steht das Zelt, danach baden, waschen, Abendbrot. Wegen der vorgerückten Zeit koche ich nicht erst, sondern es werden schwere Konservenbüchsen (Fisch und Leberwurst) aufgegessen, damit die Fuhre morgen schon etwas leichter wird. Beim abendlichen Zähneputzen kreisen zwei Eulen über mir, am besten kann man sie beim Zähneputzen im ruhigen Wasserspiegel des Kanals beobachten (und muss dabei aufpassen, nicht ins Wasser zu fallen, wenn der Himmel plötzlich unter einem ist). Die Eulen scheinen neugierig zu sein, ziehen immer wieder Kreise über mir und eine setzt sich auch noch über mir auf einen Ast. Durch das Licht meiner Stirnlampe lässt sie sich nicht beeindrucken.

Da für die Nacht und morgen früh Gewitter angesagt sind, habe ich noch das Tarp über das Zelt gezogen, damit ich morgen früh im eventuellen Regen mehr Bewegungsfreiheit habe. Na, wir werden sehen. Das schöne Wetter von heute wird sich in den nächsten Tagen wohl so nicht gleich wiederholen, es wird feuchtwarm.

7. Juli Oder-Spree-Kanal, km 110 / 42km

Feuchtwarm – das letzte Wort des vorigen Tagebucheintrags ist es wert, das erste Wort des heutigen Vermerks zu sein, denn es fasst das heutige Wetter bestens zusammen. Zunächst gab es die für die zweite Nachthälfte angekündigten Gewitter nicht. Früh um 7 wurde ich wach, draußen ist es noch trocken, aber der Himmel sieht aus, als wenn er ganz dringend müsste. Kurzer Blick auf das Regenradar: es kann sich nur noch um etwa 10 Minuten handeln, dann habe ich ein ausgedehntes Regengebiet über mir.

Also in Windeseile die empfindlicheren Sachen (Isomatte, Schlafsack, Elektronik...) gepackt und im Boot verstaut, gewaschen, angezogen und als es beginnt zu tröpfeln, ist nur noch die Küche im Zelt und mit dieser kreierte ich im romantischen warmen Regen ein schönes Frühstück mit Instantkaffee, Instantporridge und Leberwurstbrot.

Das Tarp, das ich in dunkler Vorahnung vor der Tour noch gekauft und an mein kleines 1Mann-Zelt angepasst habe, leistet nun beste Dienste als Vorzelt. Im Regen hätte man in der kleinen Hütte keine Chance etwas anderes zu tun als zu warten, dass es aufhört. An Kochen und Essen wäre da kaum zu denken.

Auf meiner letzten langen Tour in 2004 hatte ich in das Tagebuch geschrieben, dass einer der beiden Ausrüstungsgegenstände, den ich nicht gebraucht hatte, das mitgeführte Tarp war. Aber damals hatte ich das Familien-3-Mannzelt dabei, da brauchte ich tatsächlich kein zusätzliches Vorzelt – dafür aber jedes Mal einen beachtlich größeren Zeltplatz.



Der Vormittag bleibt leichtem Regen, mittlerem Regen oder auch mal keinem Regen treu. Da es nicht zu kühl ist (gute Idee im Juli zu paddeln, im Mai wäre es bei diesem Wetter schon wieder kalt) dampft die Natur und es riecht ausnehmend grün. Sogar über dem Wasser ziehen zuweilen flache Dampfschwaden.

Noch vor Fürstenwalde erreicht der Oder-Spree-Kanal das Bett der Spree, nach Norden zweigt hier die Müggelspree ab, um weiter nach Berlin zu strömen.

nals
Sinn
Störche
Da für
morgens
des Zelt
mehr
schon
in der
holen

7.7.

Feuchtwarm...
Tages...
Verh...
es lässt...
sammeln...
Zunächst...
halbe...
um...
hoch...
reun...
schü...
Regen...
um...
ein au...
Dabei...
Sachen...
im Boot...
und als...
ist nur

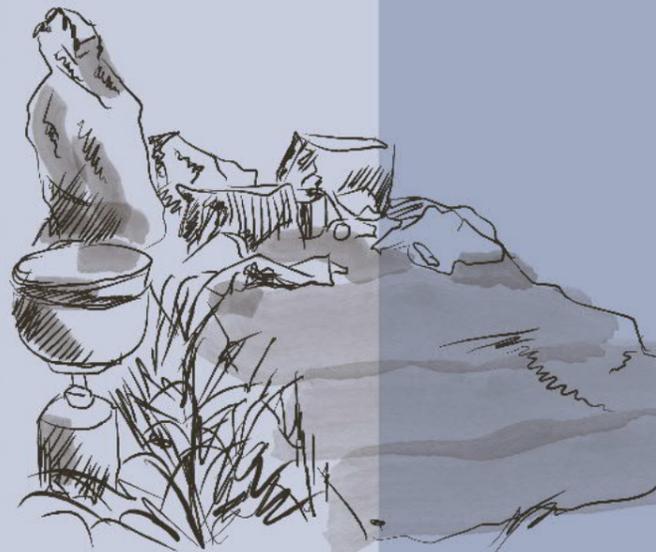
Ab hier gibt es eine fühlbare Gegenströmung, der Kanal ist nun nicht nur mehr Kanal, sondern ein laut Karte mit 1-2km/h mir entgegen fließender Fluss. In Fürstenwalde wartet eine Schleuse, es geht bergauf und es gibt einen Bootswagen, aber sehr ungepflegt und eine Fehlkonstruktion mit viel zu kleinen hin und her zappelnden Rädern. Ich bekomme die Fuhre kaum den Schleusenberg hoch. Als ich wieder im Oberwasser bin, kommen drei Jungs in Seekajaks und mit identischen Strohhüten auf dem Kopf angepaddelt. Ab hier begegne ich heute öfter mal Paddlern, wahrscheinlich werde sie der Spree folgen und nicht von vorn bis hinten den Kanal paddeln so wie ich.

Es nieselt vor sich hin bis zum Mittag, dann wird es deutlich heller. Unter einer schönen großen Eiche halte ich zur Mittagspause, auf den Wiesen stehen Kraniche. Ich bleibe hinter der Eiche verborgen und beobachte sie mit dem Fernglas. Sie haben mich noch nicht gesehen und geben sich ganz ungestört. Dann fährt ein Auto durch mein Fernglasbild, es kurvt herum und hält auf meine Eiche zu. Ein junger Mensch steigt aus und kommt mit ernstem Gesicht zu mir. Aha, denke ich, der Jungbauer möchte keine illegalen Camper unter seiner Eiche und wird mich jetzt darauf hinweisen. Aber er fragt mich: Bist du Angler? Ich kombiniere: der Jungbauer möchte auch keine Angler unter seiner Eiche. Ich verneine und dann guckt er ganz erleichtert, denn er ist Angler und möchte an dieser Stelle mit seinem Schwiegervater, der noch im Auto lauert, hier beim Fischen und einigen Bieren das Wochenende verbringen. Ich erfahre, dass diese Stelle eine ganz Begehrte ist und Freitags immer sehr schnell belegt. Sie sind heute extra eher losgefahren und als sie dann frohgestimmt ankamen sahen sie – mich.



Nach dieser anfänglichen Enttäuschung ist die Freude um den freien Angelplatz nun noch viel größer, wir reden über das Woher und Wohin, über Freiburger Bier (Kasten im Kofferraum – willst'n Bier?) und dass man nach Usedom aber auch mit dem Auto kommt. Ja ja.

Meine geleerte Leberwurstdose (Rest vom Frühstück) sammelt der Schwiegervater gleich in den gelben Sack, den er an den Stamm der Eiche hängt. Tatsächlich, trotz dass dieser Platz so ein beliebter Angelplatz ist, liegt kein bisschen Müll herum. Manche guten Sachen setzen sich doch tatsächlich irgendwann in den Gewohnheiten der Leute durch.



Von Westen nähert sich blauer Himmel, ich wechsele die Hose (Neopren aus, Mikrofaser an), packe die Paddeljacke und die große Spritzdecke weg.

Schlagartig wird es ordentlich warm, die Landschaft ist noch feucht und es ist etwas schwül, aber sehr schön nach dem grauen Vormittag. Der Kanal sieht kaum noch wie ein Kanal aus, da er nunmehr dem Bett der Spree folgt und ab und an eine Biegung oder ein Altarm der Spree erhalten geblieben ist. Die Ufer sind gehörig zugewachsen, nur das gelegentlich durchscheinende Schüttsteindeckwerk der Uferbefestigung zeugt von der kanalisierten Beschaffenheit des Gewässers.

Am Nachmittag zweigt das Bett der Spree wieder ab, sie kommt hier von Süden aus Richtung Beeskow. Schlagartig ist auch die Gegenströmung weg, ich nähere mich der Kersdorfer Schleuse



Wieder Wechselsprechanlagengespräche mit dem Schleusenwart: 45 Minuten warten, für ein schlappes Kajak wird nicht separat geschleust. Aber der Weg um die Schleuse herum ist gut zu befahren, ich habe an einem nagelneuen Schwimmsteg angelegt, der über eine prima Rampe zum Ufer hinauf verfügt. Ich packe den geplagten Bootswagen aus und umfahre das Hindernis.

Beim Einsetzen am ebenfalls nagelneuen Schwimmsteg im Oberwasser der Schleuse lädt ein kuschliges kleines Schleusencafé ein. Ich gehe mit der Absicht, nur ein Eis zu holen, hinein und verlasse den Verkaufsraum in Richtung Freisitz mit Streuselkuchen, Milchkaffee und Eis. Das ham' wir uns aber auch verdient.

Mit genügend Kohlenhydraten im Speicher geht es weiter, ab jetzt verläuft der Kanal wieder in langen Geradenstücken, was die Paddelei etwas eintöniger macht. Aber es gibt auch schönere Abschnitte und ordentlich grün ist es beiderseits ja immer.

Ich sehe wieder Reiher, verschlafene Enten, dicke Raben und große unbekannte Greifvögel, die keine Milane sind aber auch noch keine Seeadler.

Hinter mir in Richtung Westen zieht sich der Himmel zu, die Stimmung wird gewittriger. Ich durchfahre Müllrose (wie kam man nur auf diesen Ortsnamen?), hier wird stark auf Wassersport gesetzt. Etliche Mieter von Padelboten durchrühren das Kanalwasser. Die Möglichkeiten für Radfahrer sind sicher auch gut, man sieht viele Rad-Wegweiser und des Öfteren neue Rad- und Fußgängerbrücken.

Drei Kilometer hinter Müllrose am Schlaubehammer gibt es das Vereinslokal der Wasserwanderfreunde Groß Lindow, hier will ich übernachten. Wenn die Gewitter so werden, wie der DWD sie androht, erscheinen die Gegebenheiten eines Zeltplatzes am Vereinsheim beruhigender. Meine Wasserwanderkarte ist Stand 2005, das Vereinslokal gibt es noch, es erschallt Partymusik und eine größere Menschenansammlung feiert ein lockeres Fest. Von dem Verein ist niemand dabei, sie haben das Gelände für die Party vermietet. Da es nicht so viel Platz gibt, sich dem Partygeschehen zu entziehen, ich alle Sachen aus dem Boot über den Deich tragen müsste ... ich steige wieder ins Boot und dampfe ab.

Die Wolken hinter mir werden dunkler, ich höre Donnerrollen. Die Zeit läuft, das Ufer sieht prinzipiell gut aus (Kiefernwald, trocken, Sandboden) aber die Straße ist laut, in 2 km biegt die Straße ab und die Kiefern sind noch da, also los. Zwei Kilometer sind eine Viertelstunde, der Donner wird lauter, schöner Platz hier, Boot raus, Zelt aufbauen, noch klamm von heute früh, das Tarp drüber, einige Sachen aus dem Boot ins Zelt geschmissen, ah – ein paar Tropfen – alles aus dem Boot ins Zelt was man braucht denn das Gewitter kann sich hinziehen – geschafft. Es regnet, 18:30 Uhr.

Ich gehe noch baden und waschen, es ist pudelwarm und regnet bisher nur leicht.

Dann ist das Gewitter da, aber mit wenig Blitz und Donner, ohne Wind mit mäßigem Regen.

Zwei Stunden später ist das Tagebuch beschrieben, die tiefstehende Sonne scheint durch die restlichen Wolken, der Kanal und die Uferwiesen dampfen.

Dampfen wird auch gleich der Kochtopf, denn ich habe Hunger.





Heute um 7:00 auf, vor 9:00 Uhr auf Kurs!
Der Kurs führte zunächst nach FFO, welches
angeschlossen wurde, um meinen nach ~~3~~
3 Tagen angesammelten Müllbeutel in einem
öffentlichen Papierkorb zu entsorgen.
Stadtbesuch mussen nicht sein. Einmal wo
ich nicht passend gekleidet und dann wo ich

Die Sonne brennt, ich muss meine
geplagten Unterarme und Hände nach-
fetten. Je später der Nachmittag, umso
intensiver das Sonnenlicht, das sich im
Fluss spiegelt und mich doppelt
bescheint.

Übrigens habe ich fünf Blasen an beiden
Händen, die aber nicht aufgehen und
auch nicht weiter stören. Ich staune
darüber, denn immerhin waren wir ja im
Mai erst eine volle Woche in Italien
paddeln, aber die Länge der Etappen
hier und das Tagespensum sind ein-
anderer Schnack, daran müssen sich die
Hände erst wieder erinnern und sich
daran anpassen.



Sind
Anders
zu

Geht's
kann
dennoch

00 ein
mitfahrende
schlief

reisen
deleten

das
Koryacht
nd an

Stegen,
die
zu

zu

Das Nachtlager wird 5 km vor Frankfurt
/Oder errichtet, beim dortigen Kanuclub
zu übernachten habe ich keine Lust und
am gesamten Stadtgebiet noch vorbei
zu paddeln, das ist mir zu weit.

Oh, genau vor dem Zelteingang geht
soeben malerisch der Mond auf.
Und morgen früh klingelt um 7 Uhr der
Wecker, es ist schließlich Sonntag und
da ist man früh auf dem Wasser, nicht
erst um 10 Uhr.



9. Juli Oder, km 644 / 66km

Heute um 7 Uhr auf, noch vor 9 Uhr auf Kurs!

Der Kurs führte zunächst nach Frankfurt/Oder, welches angesteuert werden musste, um den nach gut drei Tagen angeschwollenen Müllbeutel in einem öffentlichen Papierkorb zu entsorgen.

Stadtbesuch musste nicht sein. Einmal war ich nicht passend gekleidet (z.B. fehlende Unterhose) und dann war ich vor zwei Jahren erst mit dem Fahrrad hier.

Falls es beim Lesen laut platschen sollte: das sind die Fische draußen, heute muss es besonders günstig sein, als Fisch den Luftraum zu erobern.



Die Fahrt ab Frankfurt verlief weit-
gehend ereignislos, die Sonne strahlte
heftig, dann mal ein willkommenes
Wolkenband, danach strahlte sie
wieder.

Gegen 12 Uhr überholte mich in
schneller Fahrt ein Motorboot der
Schiffahrtspolizei, die mitfahrende
Polizistin winkte mir zu.

Ich hing grad schlaff im Boot weil ich
mal die Beine ausstrecken musste und
mir nach drei Stunden Paddelerei etwas
müde war.

Nach einer halben Stunde etwa sah ich das Motorboot wieder, es versuchte, eine Motoryacht in Strommitte per Schleppleine von einer Sandbank zu ziehen. Irgendwie wollte es wohl nicht klappen, der ältere Bootseigner stand an Bord, die Eignergattin bis zur Brust im Wasser außenbords und machte sich am Boot zu schaffen.

Ich fragte, ob ich mithelfen könne, weniger mit der Schleppleistung meines Bootes als vielmehr beim Schieben.

Die Yacht war aus Dresden, sowas steht am Heck, ich gab mich als Freiberger zu erkennen (man hört es ja nicht so) und da war meine innersächsische Hilfe willkommen.

Das Kajak machten wir neben dem Schlauchboot am Heck fest und dann hatte ich zu tun, dem WSA-Boot (es waren nämlich beides keine Polizisten, sondern beide vom WSA und miteinander verheiratet) für die folgenden Schleppversuche das Seil entgegen zu tragen, denn ich war mobiler als die beiden Schiffseigener (der Käpt'n fast 70, seine Frau etwas jünger) und vor allem: länger.

Es ist übrigens ein eigenartiges Gefühl, inmitten der Oder bis über die Brust im Wasser zu stehen und vom warmen Wasser allseitig umströmt zu werden. Das kannte ich bisher vom Baden in der Elbe, aber eigentlich läuft man nicht so tief hinein sondern schwimmt bei dieser Wassertiefe schon lange.

Während der weiteren Schleppversuche standen wir schließlich alle drei am Bug der Yacht im Wasser und brachten den Rumpf in Schwingungen, damit trotz der begrenzten Schleppleistung des kleinen WSA-Bootes das gute Stück wieder frei käme.

Beim 3. oder 4. Versuch klappte es dann auch, die Yacht fuhr los, gezogen vom WSA-Boot, wir drei standen in der Mitte der Oder bis zu den Schultern im Wasser. Ich schwang mich auf die Badeplattform am Heck des Bootes, die beiden Bootseigner hatten sich noch die Leinen des am Heck vertäuten Schlauchboots geschnappt und hingen dort im nun wieder tiefen Wasser. Ich klappte die Leiter der Badeplattform herunter und mit vereinten Kräften bekamen wir so nach und nach die Besatzung wieder vollzählig an Bord.

Der Käpt'n wurde vom WSA-Boot sofort auf die Brücke berufen und man begann zu manövrieren. Zuerst musste die Schleppleine zurück zu uns an Bord, dann musste tieferes Wasser erreicht werden. Mein Kajak hing mit offener Luke nach einem Rückwärts-Manöver mittlerweile quer am Heck der Yacht und als der Käpt'n dann Gas gab, hat der Schwell der Schraube sofort mein Cockpit geflutet.

Darin lagen zuoberst meine Mütze und mein T-Shirt. Das Hemd war sofort weg, meine Mütze hat die Kapitänsgattin mit einem Bootshaken gerettet. Das war gut! Mützen habe ich nur eine dabei, T-Shirts immerhin drei Stück.

Ich hatte zu tun, den im Cockpit aufschwimmenden Wassersack zu bergen, das Paddel vom Boot zu ziehen und alles auf der Yacht zu deponieren, derweil der Käpt'n dem WSA-Boot in sichere Gewässer folgte.

Das WSA bot mir an, mein Kajak an ihr Boot zu übernehmen, denn am Heck der Yacht konnte noch alles Mögliche mit meinem 5m-Boot bei den kommenden Manövern passieren, es ist ja kein leichtes Schlauchboot, das beliebig über die Heckwellen hüpf.

Die nette WSA-Dame hat während der Fahrt das vollgelaufene Cockpit mit einem Eimer ausgeschöpft, sodass das Kajak gut längsseits des WSA-Boots lief.

So sind wir ca. 5km bis an den Anleger unterhalb der Festung Küstrin getuckert. Dabei habe ich erfahren, dass die beiden älteren Leutchen (übrigens Christine und Ferdinand) auf ihrer Yacht bereits die ganze vergangene Nacht in der Strommitte auf der Sandbank ausgeharrt hatten. Der Käpt'n Ferdinand war jedenfalls überglücklich, dass die Yacht wieder frei war, trällerte laufend „wir schwimmen!“ und las freudig die Angaben des Echolots vor.

Beide hatten 40 Jahre lang eine Fleischerei in Dresden, die jetzt von den Kindern weitergeführt wird. Fleischerei Christel (www.partyservice-christel.de), falls jemand im Raum Dresden Hunger hat.

In Küstrin haben wir uns alle auseinanderdividiert, Ausrüstungsgegenstände und Boote wieder dem jeweiligen Eigner zugeteilt. Wie ein Mahnmal lag vor dem Anleger noch ein polnischer Schubverband ebenfalls auf Grund, aber dem würde nur schwere Technik helfen können.

Da mein Cockpit bereits leergeschöpft war, die Sonne schien und es ziemlich warm war, ist das Boot innen schnell wieder getrocknet. Meine Hose war während der Fahrt an Bord der Yacht auch getrocknet, die Kamerabox hatte dicht gehalten – obwohl nur ein Verschluss eingerastet war – der Tagessack mit den Papieren war im Cockpit hinter den Pedalen geblieben und nicht weggeschwommen – alles war bestens und wir freuten uns des Lebens und der Handbreit Wasser unter dem Kiel.

Ich habe dort auf dem Steg gleich mein Mittagbrot gegessen, Fischbüchse und Brot. Der Fisch war irgendwas in Öl und lag mir danach den ganzen Nachmittag quer im Magen.

Vom Fleischermeister gab es noch Dank und ein Glas selbstgemachte Blutwurst für die Mühen. Dass er mein (10 Jahre altes) Paddel-T-Shirt mit seinem Propeller in die Oder verblasen hat, habe ich ihm erst gar nicht gesagt.

Das WSA-Pärchen hat noch eine Menge mit den Geretteten erzählt, dabei schnappte ich auf, dass die Beiden ihre Segelyacht in Stockholm zu liegen haben. Oha!



Haben Küstrin getuckert. Dabei habe ich erfahren, dass die beiden Leutchen schon die ganze Nacht in der Strommitte auf der Sandbank ausgeharrt hatten. Der Käpt'n Ferdinand war jedenfalls überglücklich, dass die Yacht wieder frei war, trällerte laufend „wir schwimmen!“ und las freudig die Angaben des Echolots vor. Beide hatten 40 Jahre lang eine Fleischerei in Dresden, die jetzt von den Kindern weitergeführt wird. Fleischerei Christel (www.partyservice-christel.de), falls jemand im Raum Dresden Hunger hat. In Küstrin haben wir uns alle auseinanderdividiert, Ausrüstungsgegenstände und Boote wieder dem jeweiligen Eigner zugeteilt. Wie ein Mahnmal lag vor dem Anleger noch ein polnischer Schubverband ebenfalls auf Grund, aber dem würde nur schwere Technik helfen können. Da mein Cockpit bereits leergeschöpft war, die Sonne schien und es ziemlich warm war, ist das Boot innen schnell wieder getrocknet. Meine Hose war während der Fahrt an Bord der Yacht auch getrocknet, die Kamerabox hatte dicht gehalten – obwohl nur ein Verschluss eingerastet war – der Tagessack mit den Papieren war im Cockpit hinter den Pedalen geblieben und nicht weggeschwommen – alles war bestens und wir freuten uns des Lebens und der Handbreit Wasser unter dem Kiel. Ich habe dort auf dem Steg gleich mein Mittagbrot gegessen, Fischbüchse und Brot. Der Fisch war irgendwas in Öl und lag mir danach den ganzen Nachmittag quer im Magen. Vom Fleischermeister gab es noch Dank und ein Glas selbstgemachte Blutwurst für die Mühen. Dass er mein (10 Jahre altes) Paddel-T-Shirt mit seinem Propeller in die Oder verblasen hat, habe ich ihm erst gar nicht gesagt. Das WSA-Pärchen hat noch eine Menge mit den Geretteten erzählt, dabei schnappte ich auf, dass die Beiden ihre Segelyacht in Stockholm zu liegen haben. Oha!

So, dann war ich auch wieder auf Kurs und paddelte mein Tagessoll unter strahlender Sonne ab – gut dass ich meine Mütze noch hatte!

Am späten Nachmittag blendete die Sonne aber sehr über das Wasser, welches mangels Wind wie ein perfekter Spiegel lag. Einen leichten Stich habe ich dabei doch abbekommen, aber die Kopfschmerzen lassen zur Zeit auch schon wieder nach.

Das waren heute 66km, pro Stunde habe ich etwa 9 bis 10km geschafft. Das lässt sich auf Bundeswasserstraßen gut messen, denn hier gibt es Kilometerschilder wie auf der Autobahn.

So ein Fluss im Rücken hilft schon wirtschaften, aber seit der Warta-Mündung hinter Küstrin hat der Fluss seinen Charakter geändert: breiter, langsamer, mehr Schilf, kaum noch Sandstrände. Das Gefälle wird geringer – und damit die Strömung – und das wird morgen im Oderbruch so weitergehen.

Heute Abend sind bei Sonnenuntergang mit viel Geschrei hunderte Gänse in die umliegenden Wiesen eingefallen. Ein großer Schwarm Kraniche kam zeitgleich auch an, aber unter vornehmem Schweigen und mit deutlich mehr Eleganz. Mit dem Fernglas lässt sich das alles sehr gut beobachten.

Morgen soll gegen 8 Uhr der Regen beginnen und den ganzen Tag anhalten. Also stelle ich den Wecker auf 6 Uhr und versuche unterwegs zu sein, wenn der Regen kommt.

Es wird morgen mit bis zu 26°C auch wieder warm, was die Sache mit dem Regen erträglicher macht, feuchtwarm eben.



10. Juli Oder, km 698 / 54km



Ich war sogar vor 6 Uhr von allein wach geworden und konnte den frühen Morgen mit seiner sanften Sonne genießen.

Nach Frühstück, Kaffee und schnellem Einpacken war ich schon nach halb 8 Uhr unterwegs. Ich legte schräg gegenüber in Gozdowice beim polnischen WSA gleich wieder an, um Wasser zu fassen. Der Hahn wurde mir nach einem frohen „Dzien Dobre!“ und Schwenken des Wassersacks freundlich gewiesen.

Danach folgten 15 Paddelkilometer, auf denen mich die steigende Sonne entgegen der Wettervorhersage wieder heftig beschien. Nur gut, dass vom gestrigen Stich keine Kopfschmerzen geblieben waren, aber ganz in Form war ich noch nicht, das merkte ich schon.

Am Ufer beobachtete ich unterwegs mit dem Fernglas einen jungen Fuchs, wie er im hohen Gras des polnischen Ufers herumschnüffelte. Übrigens gibt es seit gestern Seeschwalben und Kormorane, das maritime Getier nimmt zu. Weiterhin natürlich Fraßspuren des Oderbibers an den dicksten Bäumen.

Gegen 11 Uhr erlösten mich in der Höhe von Hohenwutzen erste Wolken von der Sonne, von Regen noch keine Spur. Eine halbe Stunde später wurde es sehr dunkel am Horizont, der Blick auf das Radar ergab, dass es ab 12 Uhr regnen wird.

Meine sofort einsetzende eilige Zeltplatzsuche erbrachte – natürlich – keine Treffer sodass ich um 12 Uhr bei den pünktlich fallenden ersten Regentropfen noch im Boot saß. Ich konnte nur die kurze Paddeljacke hervorkramen und mich in das Weitere ergeben.

Das Weitere bestand aus mäßig Blitz und Donner sowie meist Starkregen, sehr starkem Regen und sonstigem Regen bis 15 Uhr. Das alles aber ohne jeden Wind (darum dauerte es auch 3 Stunden) und bei angenehmen Temperaturen über 20°C, sodass ich weiter Kilometer abspulte, immer mal noch nach einem geeigneten Zeltplatz guckte, aber der Zeltaufbau und die Lagereinrichtung wären bei diesem Wetter ohnehin grenzwertig gewesen. Ich überlegte sogar, ob ich unter der Brücke von Krajnik Dolny – aber dann fuhr wieder ein LKW darüber und ich fuhr drunter weg.

Gegen 15 Uhr also war der Großguss mit einem letzten Donnerschlag vorbei. Obwohl zuvor auf deutscher Seite nicht der Zipfel einer geeigneten Stelle zum Zelten zu sehen war, fand ich im abflauenden Regen eine zumutbare Angelstelle, an der ich die Tagesetappe beendete. Auf polnischer Seite gibt es deutlich mehr Angelstellen, doch gehen die aufgrund ihrer Vermüllung zu sehr aufs Gemüt. Dort ist das Gelber Sack-Prinzip bei den Anglern noch nicht angekommen.

Um 16 Uhr stand das Lager, das Boot war notdürftig getrocknet, ich hatte das letzte trockene Hemd an, konnte was essen und dann habe ich bis 18 Uhr gepennt. Herrlich, es war warm, ab und zu nieselte es noch aufs Zelt.

Zum Abend hin wurde das Wetter gut, sogar die Sonne guckte noch mal raus und ich versuchte so viel zu trocknen wie es ging. Mein vorletztes T-Shirt ist noch pitschnass, die Paddeljacke feucht aber sonst ist der Zustand der Ausrüstung zufriedenstellend.

Der laminierte Wasserwanderatlas der Oder, bereits seit 2009 im Einsatz, beginnt sich aufzulösen. Es wird Zeit, dass er durch Einfahrt in andere Gewässer erlöst wird.

Morgen schaffe ich es bei halbwegs trockenem Wetter bis Stettin, dann hat er es fast überstanden.

Beim Abendspaziergang einige Hasen beobachtet, wenn der Fuchs von heute Vormittag noch dazu käme, könnten sie sich hier prächtig gute Nacht sagen.



11. Juli Marina in Stettin, Oder-km 738 / 40km

Der Morgen war fast herbstlich, grau, kühl, die Krähen ringsum krächten lustlos, gegenüber im polnischen Dorf bellten zwei Hunde sich an.

Aber es wurde über den Tag langsam heller, bis es am Nachmittag wieder sehr sonnig und heiß war und ich in der Marina in Stettin in der Sonne die restliche Feuchtigkeit des gestrigen Tages aus der Ausrüstung verdunsten lassen konnte.

Der heutige Vormittag zog sich und seine Kilometer in die Länge. Die Oder hat keine Strömung mehr und ist sehr breit, links Schilf, rechts Schilf, ab und an Kormorane, sonst nur Angler.

Was auffiel: das 2011 noch verschlossene Wehr bei Widuchowa steht teilweise offen. Die Angler – wer sonst – fahren hindurch in den laut Karte angeblich gesperrten Kanal zur Westoder, hinein in das Totalreservat Oderbruch.

An einer anderen kleinen Schleuse, die wir damals auf der Suche nach einem Zeltplatz heimlich durchfahren haben, steht nun auf Deutsch und Polnisch „Für Kleinfahrzeuge frei“ und eine Fahrrinne im Oderbruch ist ausgetonnt. Da muss sich im Verkehrs- und Naturschutzmanagement des Oderbruchs in den letzten Jahren etwas verändert haben.

Unser Zeltplatz von damals, der ein ziemlich ausgetretener Anglerplatz mitten im Schilf war, ist kaum noch auffindbar und wieder komplett zugewachsen. Zum Übernachten also nicht mehr zu gebrauchen.

Der Tag verläuft weiter in treuer Pflichterfüllung am Paddel ohne weitere Vorkommnisse, im letzten Drittel wird es wirklich zäh. Die Luft ist schwül und warm, der Fluss langweilig, die Kondition schwindet.

Nach 40km habe ich die Marina „Pogon“ in Stettin am Oder-km 738 erreicht und das Zelt fast auf dem gleichen Fleck wie bereits 2011 errichtet.

Übrigens würde ich schon gern die polnische Ortsbezeichnung für Stettin verwenden, nur schreibt die sich dermaßen holprig: Szczecin, dass ich nun auch auf das mittlerweile wieder salonfähige „Stettin“ übergegangen bin. Als Kind der DDR bin ich mit der strikten Verwendung des polnischen Namens groß geworden, den deutschen Namen „Stettin“ umwehte der Verdacht, wieder Ansprüche auf Ostpreußen stellen zu wollen.

Andererseits wurde auch zu DDR-Zeiten konsequent von „Warschau“ gesprochen, niemand verwendete die politisch korrekte Bezeichnung „Warszawa“.

Da aber Warschau nie auf deutschem Territorium lag, war die Verwendung des germanisierten Ortsnamens hierbei wohl unverfänglicher.



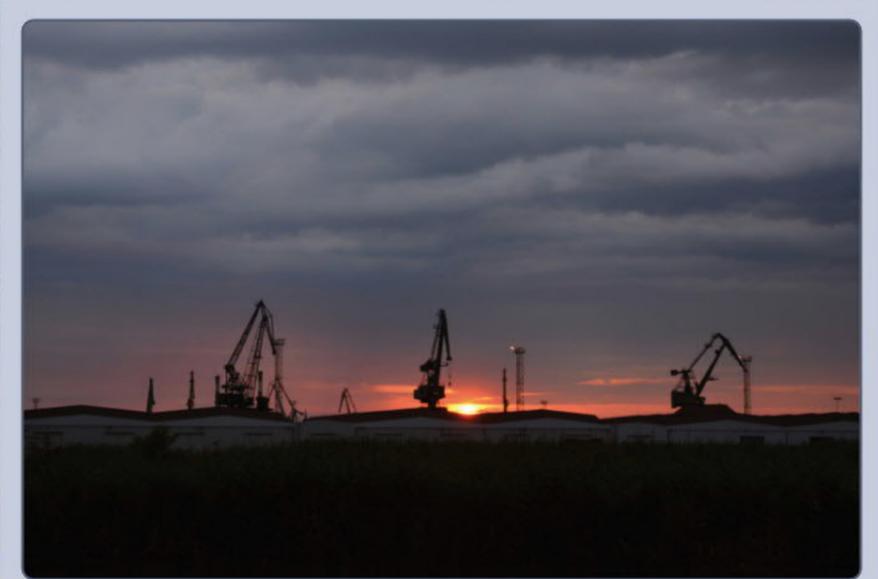
In der Marina ist überall die Wiese nass und es gibt riesige Pfützen. Das Wasser stammt aber nicht von dem gestrigen stundenlangen Regen, erklärt mir der Hafenmeister, sondern aus einem Nordwindbedingten Hochwasser der letzten Tage. Der Wind (gegen den ich vor-vorgestern auf der Oder ja auch anpaddeln musste) hatte in die Odermündung gedrückt und somit hier die Wasserstände der Oder stark steigen lassen.

Nachdem alle Vorgänge des Lageraufbaus, der Registrierung und Bezahlung beim Hafenkapitän, des Duschens und der Körperpflege (rasieren!) abgeschlossen sind, laufe ich die gut 3km in das nächste Örtchen Dabie, um einzukaufen und ein paar Zloty zu ziehen.

Wer mal wieder Lust auf DDR-Ambiente der frühen 80er Jahre hat, möge polnische Kleinstädte außerhalb der Tourismusregionen besuchen und sich jeweils die Autos, den Supermarkt (hier Netto) und die allgegenwärtigen Werbetafeln wegdenken. Sonst alles authentisch, bis zu den Kohleresten in den Kellerfenstern.

Den erhaltenen 100er Zloty-Schein (25€) kann ich im Bus auf der Rückfahrt am Automaten aber auch nicht verwenden sodass ich, wie bereits 2011, die zwei Stationen wieder schwarz fahre.

Das Abendbrot ist eine Gemüse-Orgie, es war mal wieder höchste Zeit für Gurke, Paprika und Zwiebel!



vor der Vorkastland immer etwas höher, ich muss das mal mit den alten Fotos vergleichen.
der Schleuse

12. Juli Marina in Stettin, Oder-km 738 / 0km

In dem Moment, da ich diese Zeilen schreibe, beglückwünsche ich mich für die Hellsichtigkeit, heute nicht den sicheren Hafen verlassen und ein zusätzliches Tarp mit auf die Reise genommen zu haben. Seit Mittag regnet es mal mehr und mal weniger und zur Zeit gerade wieder ausgenommen heftig. Aber das Radar bestätigt was der Deutsche Wetterdienst verspricht, heute Nacht ist Schluss damit und morgen ist es wieder schön und trocken.

Habe heute in Stettin als guter Katholik die Kirche besucht, noch etwas Proviant gefasst und mir in einer üblichen Mall, die so auch in Paris, Rom, Tokio hätte stehen können, in einem Sportladen zwei neue T-Shirts gekauft. Diese sind der Ersatz für das in der Oder entschwommene und das älteste noch im Dienst befindliche Mikrofaserhemd, das aber ewig braucht, um zu trocknen. Nach dem 3-stündigen Dauerregen vorgestern hing das Teil am nächsten Morgen noch genauso pitschnass auf der Leine wie am Abend zuvor, obwohl die daneben hängende Paddeljacke über nach fast getrocknet war. Wahrscheinlich ist der Stoff nach ca. 15 Jahren im Paddel- und Radfahreinsatz in den Fasern so mürbe, dass diese die Feuchtigkeit kaum noch abgeben.

Nun habe ich also zwei neue wasserblaue Teile aus der Laufsport-Abteilung und werde ab morgen früh sehen, wie sie sich auf dem Wasser anstellen.

Im Supermarkt ist man hier weiter als bei uns, wichtige Sachen (z.B. Nudeln, Hülsenfrüchte, Bonbons) gibt es als Schüttgut (im seemännischen Sprachgebrauch 'Bulkware') zum Abwiegen und selbst eintüten. Wie im Baumarkt bei den Schrauben.

Ich habe heute wieder in einem Bus und einer Straßenbahn versucht, am diensthabenden Automaten zu bezahlen – erfolglos. Mal wollte er Münzen einer Art, die ich nicht hatte, der Versuch des Zahlens mit der Karte endete in unerklärlichen Dialogen mit seiner künstlichen Intelligenz. Ich habe auch niemanden gesehen, der die benutzt, offenbar fährt alles schwarz.



Fasern die Feuchtigkeit kaum noch abgeben. Nun habe ich also zwei neue Teile aus der Laufsport-Abteilung und werde ab morgen...

13. Juli Oderhaff bei Stepnica / 29km

Ich sitze auf dem Boot und warte, dass sich die Sonne zum Untergang anschickt denn ich habe freie Sicht nach Norden, ich bin am Oderhaff.

13. Juli Oderhaff bei Stepnica / 29km

Ich sitze auf dem Boot und warte, dass sich die Sonne zum Untergang anschickt denn ich habe freie Sicht nach Norden, ich bin am Oderhaff.

In der letzten Nacht in Stettin war ich bis halb zwei Uhr wach. Einerseits hatte ich am verregneten Nachmittag zuvor zwei Stunden geschlafen und andererseits tobte sich der Regen mit einem dazu gekommenen gefühlten Sturm seit dem abendlichen Tagebucheintrag weidlich aus.

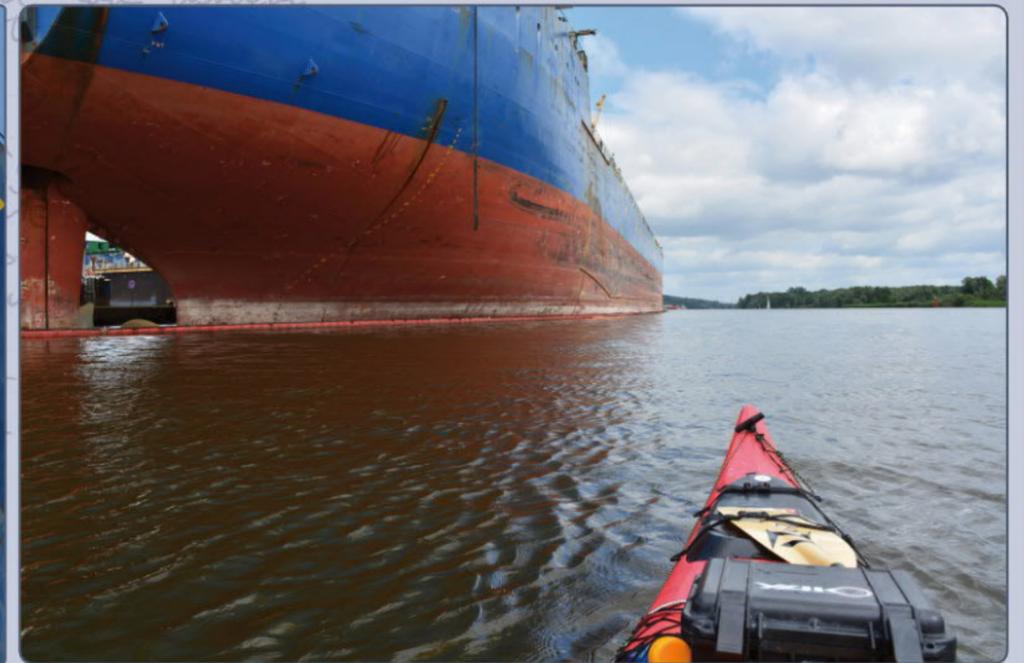
Gegen Mitternacht hatte der Regen aufgehört, aber die gefühlten 6 bis 8 Beaufort pfffen mir die ganze Nacht um die Ohren. Mein gutes Tarp flatterte wie wild und erzeugte knatternde Geräusche. Gegen halb zwei habe ich dann das eBook weggelegt, Stöpsel in die Ohren gesteckt und dann bis früh um acht geschlafen.

Der Wind war morgens nur etwas weniger geworden und laut Wetterbericht sollte das auch den Tag über so bleiben.

Na, ich richtete mich schon innerlich auf einen Tag mit Gegenwind ein, denn der Wind kam wieder aus Nordwest, aber was soll man machen. Wenn andere reinkommen, fahren wir raus... Ok, das ist geklaut.

Dann auf dem Wasser war alles halb so schlimm, die Oder ist zwar breit, aber immer noch ein Fluss und somit konnte sich nicht all zu viel Wind entfalten. Bei Police verlief ein breites Stück Oder genau in der Windrichtung, hier war kräftiges Ziehen am Stock angesagt.

Seit dem Werftgelände in Stettin haben mich heute Weißschwanzseeadler begleitet. Nicht immer dieselben Exemplare, sondern entlang der Oder müssen diese Vögel flächendeckend verbreitet sein. Links Werft, rechts Adler. Das scheint kein Problem zu sein, solange rechts genug fischreiche und ruhige Wasserflächen und Uferwälder vorhanden sind und das ist hier ganz sicher der Fall.



Nur sind die stolzen Adler so sehr feige, man kommt kaum auf eine geeignete Fotoentfernung für das Normalobjektiv heran, dann streichen sie schon ab.
 Nördlich von Stettin ist die Oder recht schön. Auf dem westlichen Ufer meist Siedlungen und Industrie, flussabwärts nachlassend, auf dem östlichen Ufer fast immer Dschungel.
 Hinter Police folgt auf dem westlichen Ufer eine üble Chemieabfallhalde, die auch aus der Entfernung stinkt und weißlich schimmernde Abfallhalden erzeugt, die weit hinaus zu sehen sind und den Paddler bis ins Haff begleiten.

Auf dem Haff – ist das hier bei Stepnica schon Haff oder noch Oder? – egal, es fühlt sich nicht mehr wie ein Fluss an also ist es paddeltechnisch das Haff – also auf dem Oderhaff gab es dann die üblichen kurzen, brechenden Boddenwellen bei, laut DWD, Windstärke 6 und Böen bis 60km/h.

Nach dem ersten Spaß lässt dieser dann auch mal nach, viel Strecke ist bei diesen Bedingungen sowieso nicht zu machen.

Also habe ich rechtzeitig nach einem Lagerplatz gesucht und auch gefunden. Ein üblicher polnischer Anglerplatz, sehr schön gelegen und nach der ersten Müllbeseitigung (besser: Müllkonzentration auf eine Stelle, wo es nicht so auffällt) auch auszuhalten.

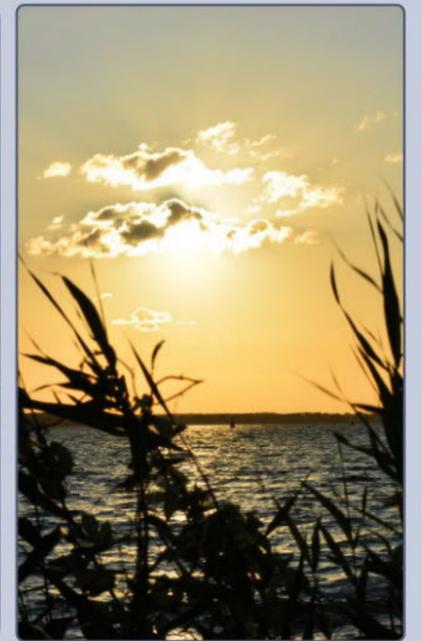
Irgendwie glauben die Polen noch, dass sich jeglicher Abfall in Rauch auflöst wenn man ihn ins oder neben das Lagerfeuer wirft.

Morgen früh werde ich hier vom Strand aus direkt in Richtung Nordwesten zur Insel Leitholm über das freie Wasser aufbrechen.

Dazu werde ich früh aufstehen. Morgen wird der Wind zwar nicht so stark wie heute aber:

Im Morgengrauen ist es noch still.

Schon wieder geklaut.



14. Juli Kamien Pomorski / 43km

Der Wecker hat heute früh zwar um 6 Uhr geklingelt aber eine halbe Stunde habe ich doch gebraucht, bis ich in Gang war. Es war nachts ziemlich frisch durch den Nordwind und ich war immer mal wach geworden, weil die kurze Brandung so klapperte.

Nach den üblichen 2 Stunden mit geruhsamem Frühstück war ich um halb neun auf dem Wasser, das still und friedlich in der schwachen Morgenbrise vor sich hin schwallerte.

Der heutige Tag war durch große Strukturen und Entfernungen gekennzeichnet. Ich konnte die zu erreichenden Ziele schon lange zuvor sehen doch sie näherten sich dann nur quälend langsam. Man paddelte eine halbe Stunde ohne dass sich wirklich etwas an der Landschaft oder der gefühlten Position veränderte.

Zur Mittagszeit strahlte die Sonne, ich hatte einen einsamen Strand gefunden und war nur kurz baden, denn das Wasser des Haffs ist lange nicht so warm wie das der Oder.

Der Nachmittag zog sich dann gewaltig. Die sichtbare Tierwelt besteht nur aus Kormoranen, Kormoranen, Schwänen und Kormoranen, also schwarz/weiß. Die Pflanzenwelt kennt nur Schilf und Schlingpflanzen im flachen Wasser, die das Paddel festhalten. Mir schwante bzw. kormorante schon, dass die Lagerplatzsuche heute Abend nicht so einfach würde, es war ja kaum eine Lücke im Schilf zu finden, um mal pinkeln gehen zu können.

In dem für die Insel Wolin namensgebenden Ort Wolin hätte man sich zumindest die Kirche angucken können, das habe ich aber übergangen, da ich grad so fest im Boot saß...

Beim Dorf Polchowo war schon von Weitem eine Insel zu erkennen, auf welcher alle Bäume abgestorben waren, ein gespenstischer Anblick wie Mordor. Bei weiterer Annäherung bestätigte sich mein Verdacht, es war eine Kormoran-Kolonie, die hier den Wald aus ehemals dicken Eichen zunichte gemacht hatte. Es stank auch entsprechend. Kormoran-Kacke macht alles nieder. Suche bei Interesse im Web nach der Insel "Gardzka Kepa", es gibt sogar eine polnische Wikipedia-Seite.



In der ab 17 Uhr einsetzenden Zeltplatzsuche war wirklich nichts zu holen, die breiten Schilfgürtel verwehrten jeden Zugang zu trockenem Land.

Da im Ort Kamien Pomorski auf der Karte sogar zwei Marinas eingetragen sind dachte ich mir, dass man in einer von beiden sicher zelten kann und steuerte in Richtung dieses Örtchens. Und Glück gehabt, schon in der ersten Marina kann ich bleiben und zelte hier zwischen aufgebockten Booten.

Ein paar Häuser weiter gibt es eine gut besuchte Fischgaststätte in welcher ich mich inmitten internationaler Gäste zu Preisen auf sozialistischem Niveau habe mit Fischsuppe und Zander mästen lassen. Natürlich fangfrisch aus den hiesigen Gewässern.

Das Örtchen selbst ist historisch, sehr schön auf einer Anhöhe über dem Haff gelegen und die Silhouette ist durch einen gotischen Torturm geprägt. Aber die Innenstadt ist weitgehend entkernt und durch Neubaublöcke ersetzt worden.

Morgen bekommen wir wieder sonniges Strahlungswetter. Es wird entlang Wolins Außenküste auf der Ostsee entlang gehen, also wieder ein grundsätzlicher Gewässerwechsel.

Mal sehen wie gut das geht und wie weit wir kommen.



15. Juli Ostseestrand bei Swinemünde / 34km

So, nach neun Tagen Reisezeit ist die Hälfte der Strecke geschafft. Aber da der Rückweg kein Gewässer mit wirksamer Rückenströmung bereit hält, dafür aber mit Landpassagen und vielen Schleusen verbunden ist, liege ich gerade gut im Plan.

Die gestrige ortsnah gelegene Übernachtung in der Marina hatte auch ein paar Nachteile. Zunächst musste ich am Abend die Ohrstöpsel montieren, denn in einer benachbarten Halle am Wasser stieg eine Techno-Party. Eigentlich war die Musik nicht schlecht, es war scheinbar immer das gleiche Stück in verschiedenen, intelligenten Variationen und Mixes. Aber wenn man schlafen will, sind Stöpsel dann doch besser. Nachts habe ich die Stöpsel dann wieder gezogen weil in der Halle und über dem Wasser Ruhe eingekehrt war.

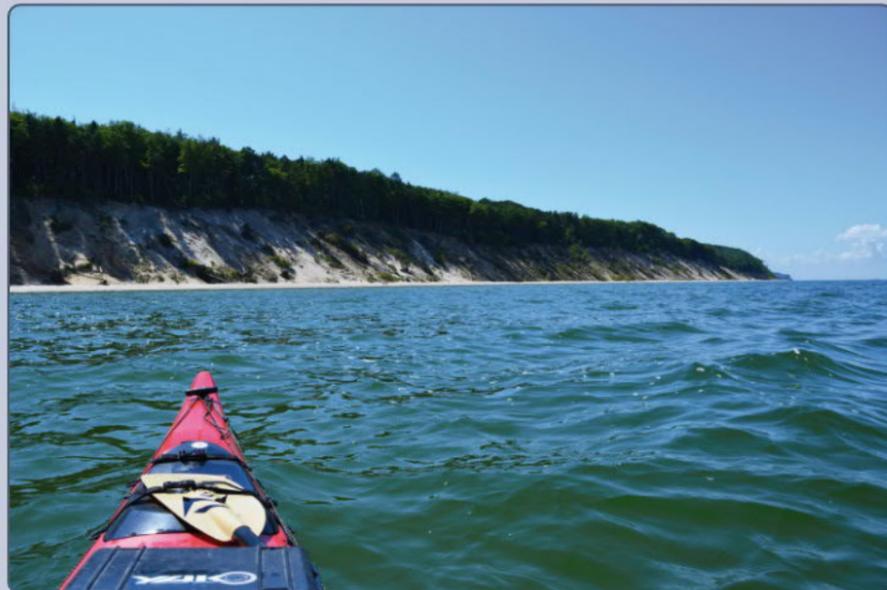
Die Ruhe endete gegen 5:30 Uhr, als der erste Straßentransport eines Bootes auf einem Trailer eintraf und die Fahrer schwatzend über die Marina strichen weil dort noch niemand wach und anwesend war – außer mir. Also Stöpsel wieder rein.

Endgültig wach wurde ich dann um halb acht, als gefühlt direkt neben mir der Diesel des großen Gabelstaplers angeworfen wurde, der das angelieferte Boot vom Trailer hob und ins Wasser setzte.

Aber: Diese Übernachtung muss die billigste bezahlte Übernachtung meiner Penner-Karriere gewesen sein: 10 Zwoty wollte der Bosman heute früh haben, also 2,50 €.

Was ist der Bosman? Diesen Begriff muss man drauf haben, wenn man polnische Marinas anläuft, denn der Bosman, welcher in der Bosmana sein Büro hat, ist der Hafenmeister. Ich denke, dass der polnische Begriff ein deutsches Lehnwort ist und vom deutschen „Bootsmann“ abstammt.

Nachdem der Bosman also heute früh kassiert hatte, stach ich in die See des Boddens, die sich in der ersten Brise des Morgens eben zu kräuseln begann.



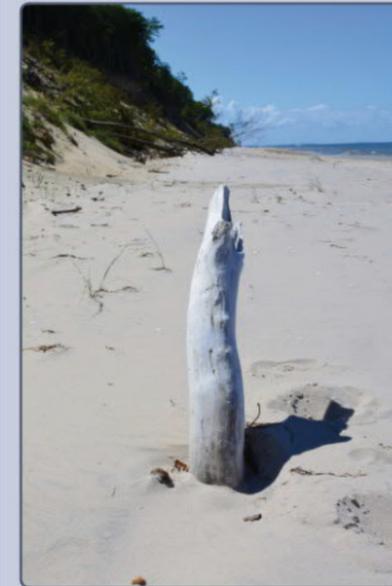
Eine gute Stunde ging es noch über das Binnengewässer und danach mitten durch das Örtchen Dziwnow, an dessen Ufern die Fischer den vorbeifließenden Touristenscharen Fisch geräuchert und ungeräuchert – aber immer frisch – verkaufen.

Letztlich gelangte ich über eine potthässliche neue Betonrinne in die Ostsee, auf der ein sanfter Nordwind blies. Somit hatte ich den ganzen Tag auf meinem Kurs West eine holprige See von der Seite, die aber nur ganz selten richtig übers Boot schwappte. Aber die Spritzdecke musste sein, offen fahren war nicht möglich.

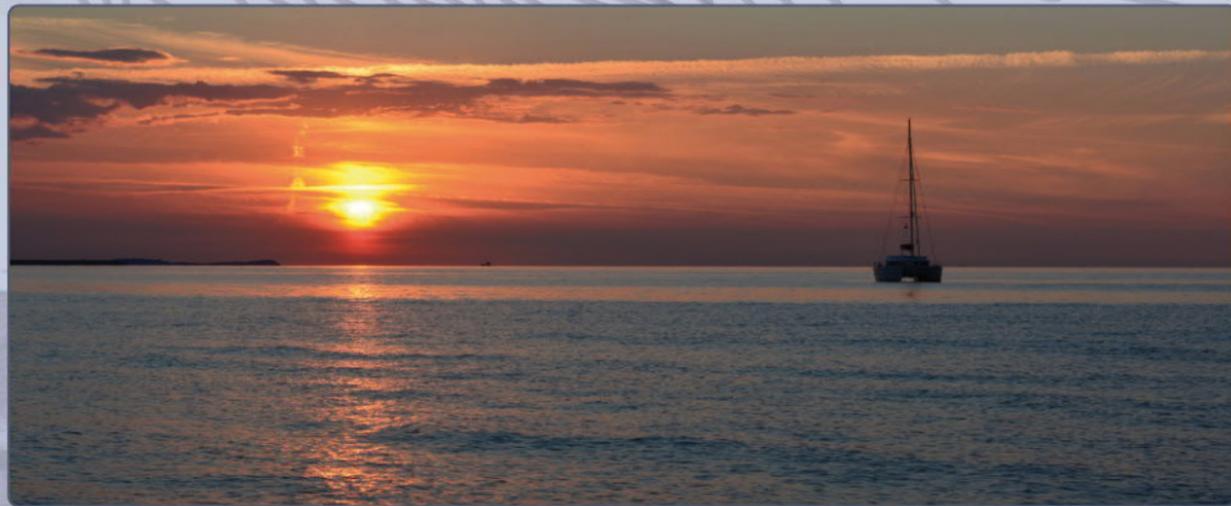
In der Paddelzeitung hatte ich gelesen, dass es auf Wolin über 200m hohe Dünen gäbe. Das ist nicht ganz richtig, denn die Dünen liegen schon noch auf einem Grundgebirge aus normalem Geschiebe und bilden somit nicht die ganze Höhe der Insel. Man kann an der Steilküste schön die Schichtgrenze zwischen dem Geschiebe, teilweise auch mit Steinen am Strand, und den auflagernden Dünenstränden sehen.

An dieser schönen Steilküste habe ich zwei Pausen gemacht, immer da, wo gerade wenig Leute waren. Die Massen konzentrieren sich dort, wo Strandzugänge, Hotels, Ortschaften oder Fressbuden sind und da läuft dann auch das Entertainment, das Animier-Geplapper schallte zuweilen auch gut gegen den Wind vom Strand herüber.

Dazu kann man hier Speedboot oder Jetski fahren oder sich auf einer Gummibanane zu mehreren Personen hinter einem jaulenden Motorboot herziehen lassen.



Gegen 17 Uhr strandete ich an einem ziemlich leeren Strandabschnitt 6km östlich der Swinemündung. Hier stand die Entscheidung weiter zu fahren oder für heute aufzuhören und am Strand zu campen. Ich habe mich für das Hierbleiben entschieden, denn so habe ich für morgen abhängig vom Wetter alle Möglichkeiten offen, entweder weiter auf der Seeseite entlang Usedom zu fahren oder bei schlechterem Wetter über die Swine und den Kaiserkanal auf die Binnenseite von Wolin bzw. Usedom ins Haff zu wechseln. Ich habe um fünf aber das Lager noch nicht aufgebaut, sondern in der Sonne etwas am Strand geschlafen und gelesen. Das Zelt habe ich erst um halb acht aufgebaut als fast alle Badenden weg waren und auch die Strandwanderer weniger wurden. Ich denke zwar, dass das hier niemanden weiter stört, dass ein Paddler am Strand campiert, aber man muss ja nicht mehr auffallen als nötig. Etwa 200m vor der Küste dümpelt ein deutscher Katamaran, die übernachteten hier heute ebenfalls und geben ein schönes Motiv vor dem Sonnenuntergang.



16.7. Usedom, Marina bei Koserow / 33km

Keine
er so
er de
Früh
die
mach
öffnu
ein
wie v
skue
mein
heß
Dir v
die
Sonne
wan
Eime
und
es
sch
bit
pul
der
all
sche
Ver
40
kur
ver

16. Juli Usedom, Marina bei Koserow / 33km

Heute lief der Tag ab, als wäre er so geplant worden. Natürlich war er dies nicht, sondern das Glück des Reisenden formte sich zufällig aus der unbegrenzten Menge von verfügbaren Möglichkeiten. Früh um halb acht weckte mich die Sonne, die es ganz schnell sehr warm im Zelt macht, wenn man in der Nacht alle Öffnungen des Zelts verschlossen und lange Hosen sowie einen extra Pulli angezogen hat weil der auch nachts fächelnde Nordostwind unter klarem Sternenhimmel es so kalt machte, dass mein Sommerschlafsack gegen 2:00 Uhr die Komfortzone verließ und mich zu diesen Maßnahmen zwang. Der Wind hatte erst gegen Morgen gedreht, die Luft war nun nicht mehr so kalt und die Sonne wurde bald durch von Westen heransiegelnde Schleierwolken verdeckt. Einmal wach, kann man auch aufstehen, ich morgenbadete in der See und es gab Frühstück am leeren Strand unter verschleierter Halbsonne. Mit der Camperei am Strand ist das ja ganz gut und schön, was aber nervt ist der Sand. Überall kommt er hinein, überall klebt er dran und sogar die Frühstücksschmelzkäsestulle knirscht. Weiterhin stört mich die völlige Deckungslosigkeit des Lagers auf dem Präsentierteller des Strandes, mein ursprüngliches neandertales Unterbewusstsein verlangt nach Deckung, Verstecktsein, Unterschlupf. Am Morgen war der Wind noch zahm, steigerte sich aber gegen 11 Uhr auf den mäßigen Südwest mit starken Böen, der in Verbindung mit einem Tiefausläufer am Nachmittag auch Regen bringen sollte. Aber da war ich schon an Swinemünde und seiner ewig langen Mole aus Betonteilen vorbei und nahm Kurs auf Heringsdorf, um nah unter der Küste Schutz vor dem ablandigen Südwest zu finden.



Nach anfänglicher Gegenwindschufferei ging diese Rechnung auch gut auf, ich glitt auf Rufweite an den trotz grauem Himmel gut gefüllten Usedomer Badestränden in ruhigem Wasser und bei wenig Wind vorbei.

In Sichtweite der letzten Seebrücke von Heringsdorf sah ich zwei Köpfe und einen Schwimmring weiter draußen als die anderen Badenden schwimmen, wobei der führende Schwimmring das Tempo vorgab und die beiden Köpfe ihm zu folgen und wohl einzufangen versuchten. Aber mit dem ablandigen Wind war der Schwimmring zu schnell und gewann Vorsprung vor seinen Verfolgern.

Na, da zischte rotes Kajak wie der Blitz aus grauem Himmel herbei und fischte den flüchtenden Schwimmring aus dem Wasser! Wobei danach das größere Problem kam – wohin mit dem ziemlich dicken Teil. Vom Boot wehte der gleich wieder runter, wenn ich den festhalten wollte käme ich nicht zum Paddeln und ich musste ja noch die Kurve zu Mutter und Tochter kriegen, die die Rettungsaktion mit Begeisterung verfolgt hatten.

Irgendwie ging es dann und ich erkundigte mich bei Muttern gleich nach einer Nahrungs-, speziell Fischbrötchenquelle in Strandnähe. Hinter der Seebrücke gäbe es lecker Fischbrötchen, erhalte ich in lebhaftem Sächsisch Auskunft.

Am Strand selbst gibt es gar nichts zu essen, ich hatte schon mit dem Fernglas diverse Buden auskundschaftet. Aber was am Strand wie Fressbude aussieht sind alles Strandkorbvermieter, den sonstigen Konsum hat die Kurverwaltung offensichtlich in das Hinterland verbannt.

Die empfohlene Fischräucherei samt Brötchenausgabe war auch schnell gefunden und die diensttuende ältere Dame verkaufte mir auch noch ein paar Brötchen ohne Fisch, denn mein Brot ist fast alle.

Ein Heilbutt- und ein Lachsbrötchen bildeten mein Mittagessen, das ich aber nicht an der wuseligen Seebrücke gegessen habe, sondern ein Stück weiter, wo es schon Steilküste und weniger Menschen gibt.

Die Menschen dort waren auch teilweise nackt, weil das FKK-Bereich ist oder die Leute einfach traditionell hier an diesem Strand nix anziehen, ob nun offiziell ausgewiesener FKK oder nicht. Die durchziehenden Küstenwanderer haben in der Regel auch immer was an, also vermischt sich das sowieso.

Und Paddler, Paddler haben auch immer was an. Nicht unbedingt Unterhosen, aber sonst doch was an.



runter, festhalten ging auch nicht, denn ich musste ja auch noch zu Mutter und Tochter kriegen und die Rettungsaktion mit Begeisterung verfolgt haben. Dann und ich hatte schon mit dem Fernglas diverse Buden auskundschaftet. Aber was am Strand wie Fressbude aussieht sind alles Strandkorbvermieter, den sonstigen Konsum hat die Kurverwaltung offensichtlich in das Hinterland verbannt. Die empfohlene Fischräucherei samt Brötchenausgabe war auch schnell gefunden und die diensttuende ältere Dame verkaufte mir auch noch ein paar Brötchen ohne Fisch, denn mein Brot ist fast alle. Ein Heilbutt- und ein Lachsbrötchen bildeten mein Mittagessen, das ich aber nicht an der wuseligen Seebrücke gegessen habe, sondern ein Stück weiter, wo es schon Steilküste und weniger Menschen gibt. Die Menschen dort waren auch teilweise nackt, weil das FKK-Bereich ist oder die Leute einfach traditionell hier an diesem Strand nix anziehen, ob nun offiziell ausgewiesener FKK oder nicht. Die durchziehenden Küstenwanderer haben in der Regel auch immer was an, also vermischt sich das sowieso. Und Paddler, Paddler haben auch immer was an. Nicht unbedingt Unterhosen, aber sonst doch was an.

In den letzten beiden Tagen bin ich 60km auf der Ostsee gepaddelt und immer in Sichtweite an mehr oder weniger gefüllten Stränden vorbei. Die Strände lagen zur guten Hälfte in Polen und waren zur knappen Hälfte deutsch, wobei man hier sogar ein badekulturelles „ostdeutsch“ betonen müsste.

Die deutschen Strände haben mir besser gefallen weil:

- Es keine überzogenen Hochhausbauten, keine schreiende Animation, keine herumrasenden Motorboote und Jetskis gibt.
- Volleyballfelder am Strand wie vor gut 40 Jahren (als ich das letzte Mal an der Ostsee Urlaub machte) noch vorhanden und in Benutzung sind.
- FKK zwanglos und mit Selbstbewusstsein betrieben wird.

Nach diesen Grundsatzbetrachtungen war ich auch langsam in die Nähe von Koserow gekommen, wo ich an der schmalsten Stelle der Insel Usedom von der Ostsee in die Boddengewässer übersetzen wollte. Denn einmal um Usedom herum zu paddeln gibt mein Zeitplan nicht her und wäre auch etwas langweilig. Seit 12 Uhr hatte es immer mal mehr oder weniger geschauert, jetzt näherte sich von Südwest eine richtig massive dunkle Zone am Himmel, die nach mehr Regen aussah.

Per GPS des Telefons habe ich den passenden Strandzugang schnell geortet (von See aus sehen die alle gleich aus), eine erste Erkundung vor Ort erbrachte, dass sich die hinter dem Strand folgende Straße und vor allem die Bahnlinie hier auch mit einem Kajak auf Bootswagen elegant überqueren lassen. Bei der Bahnlinie war ich mir zuvor nicht so sicher, aber irgendwie kommt man überall drüber, solange keine Lärmschutzwände aufgebaut sind.

Ich schlang mir also ein Seil um den Oberkörper um das beladene Schiff über den Strand und die Düne durch den weichen Sand zu schleifen. Es war anstrengend, ging aber besser als befürchtet. Hinter der Düne gab es dann schon einen soliden Betonplattenweg aus grauer Vergangenheit und ich konnte auf Bootswagen umrüsten.



Das Überqueren der stark befahrenen Inselhauptstraße mit einem gut 5m langen Boot erforderte einen abschätzenden Blick und beherztes Handeln.

Der Verkehr von rechts musste zwar ein wenig bremsen aber dafür haben sie an diesem Urlaubstag auch einen zusätzlichen kleinen Höhepunkt gehabt: ein Schiff auf Rädern quer auf der Straße, gezogen von einem zweibeinigen Pferd.

Die unmittelbar anschließende Marina auf der Boddenseite ist ein kleines Vereinsdomizil ohne jeden Komfort, nur ausgelegt für die Boote der Vereinsmitglieder und ganz wenige Gastlieger.

Es gibt zumindest ein Trockenklo, aber auf dem ganzen Gelände keinen einzigen Wasserhahn. Gut, dass ich noch Vorrat im Wassersack habe. Die heutige Dusche fällt also aus, baden gehen geht auch nicht, weil es nur belegte, hohe Bootsstege gibt und sonst keinen gescheiten Zugang zum Wasser.

Schon das Geschirr abzuwaschen wird nur mit Verrenkungen funktionieren.

Na, jedenfalls haben sie eine ordentlich geschorene, trockene Wiese fürs Zelt, polnisches Preisniveau (2,50€ pro Nacht, aber in Polen war dafür ein großzügiges und wohlgepflegtes Sanitärensemble im Preis enthalten – sowie Teccno am Abend) und das besagte, ziemlich moderne, innen geflieste Trockenklohäuschen.

Das war aber alles zunächst zweitrangig, denn nachdem ich auf dem Vereinsgelände eingetroffen war, begannen die aufgezogenen grauen Wolken zu halten was sie versprochen hatten, dazu frischte der Wind nochmals auf und wurde böig.

Nach schnellem Lageraufbau kam dann die Krönung eines Paddlertages: ein Nickerchen im Zelt, auf das der Regen prasselt und an dem der Wind zerrt.



17. Juli Yachtclub Ückermünde / 52km

Das wird heute nur ein kurzer Eintrag, denn es ist nicht viel passiert und ich bin nach der heutigen Strecke über die Bodden und entweder vor, im oder gegen den flotten Westwind zu längerer Prosa nicht mehr in der Stimmung.

Am Morgen noch sonnig und windstill begann der Tag mit den üblichen Ritualen. Nach dem Start – der Wind begann lebhaft aufzufrischen – hielt ich an der nächsten Marina gleich nochmal an um den Wassersack zu füllen. Man weiß nie, wo man nächtigen muss und bei der Wasserknappheit der Marina der letzten Nacht war der Vorrat zur Neige gegangen. Diese Marina hatte zwar auch nur eine Pumpe in einem eigenen Brunnschacht, aber besser Uferfiltrat des Boddens als nix.

Danach ging es gegen den Westwind etwa bis Lassan. Dort auf dem breiten und vor allem langen offenen Peenestrom ging die Luzie so richtig ab, ich machte alles dicht und zog die Kapuze über den Kopf, hier kam das gefürchtete Bodden-Starkwindpaddeln mit kurzen und (aus Kajak-Sicht) hohen Wellen.

Zuerst hatte ich sie von schräg vorn, dann drehte ich vor Lassan auf Kurs Südost und wurde somit von Wind und Wellen geschoben. Das ist genauso spannend, denn man weiß nie, was von hinten anrollt. Aber es ist auf jeden Fall weniger anstrengend als Wind und Welle gegenan.

Die Wellen, die den Reisenden von hinten überrollen, saugen und drehen am langen Boot, dass man voll zu tun hat, Kurs und Senkrechte zu halten. Wenn es gut geht, kann man vor so einer Welle surfen, wenn es schlecht geht, bricht die Welle gerade dann, wenn man mittig drauf schwimmt, der Paddler versinkt dann im Schaum bis zum Bauch und fährt U-Boot.

So ging das mit dem und gegen den Wind hin und her auf den gewundenen Boddenabschnitten des Peenestroms, sodass ich hinter der ehemaligen Eisenbahnbrücke bei Mönchow den Kanal recht voll hatte und auch von den im Wind herumfliegenden Paddelspritzern ziemlich nass war.



*but, dass ich noch Vorank im Vorrat habe
Kochen Die heutige Dusche ist mit Wasser
nach dem Start – der Wind begann lebhaft aufzufrischen – hielt ich an der nächsten Marina gleich nochmal an um den Wassersack zu füllen. Man weiß nie, wo man nächtigen muss und bei der Wasserknappheit der Marina der letzten Nacht war der Vorrat zur Neige gegangen. Diese Marina hatte zwar auch nur eine Pumpe in einem eigenen Brunnschacht, aber besser Uferfiltrat des Boddens als nix.
D. Bodden
15
Bodden und nur vor, im und gegen den*

Wir schaffen das!

Die Frage stand: schaffen wir es heute bis Ückermünde oder nicht? Der Wind hatte ein Einsehen und kooperierte in den folgenden zwei Stunden in idealer Weise: die Windrichtung zeigte genau auf Ückermünde, die Windstärke war gerade so, dass die hier auf dem Kleinen Haff längeren Wellen von hinten beherrschbar blieben und sich recht gut surfen ließen. Dazu schien noch die Sonne auf den Hinterkopf und blendete nicht, so konnte ich die verbleibenden ca. 20km bis Ückermünde in gut 2 Stunden abreiten. Das ist doch mal ein Schnitt in freiem Wasser! Ich habe auch mal mit dem Telefon per GPS gemessen, es waren immer min. 8km/h auf dem Ritt vor dem Wind.

Ansonsten ist Boddenpaddeln langweilig. Die Gewässer sind zu groß, man braucht ewig, bis sich wieder etwas an der Gegend ändert. Für das Segeln schön groß, fürs Paddeln zu groß.

Dann die Ufer: ausschließlich Schilf. Erzlangweilig und pausenunfreundlich. Bin heute über den ganzen Tag nur zur Mittagspause einmal ausgestiegen und musste dafür die Schilfschneise einer Pumpstation nutzen, die Wasser der Gräben aus dem niedrigeren Hinterland über den Deich in den Bodden hebt.

Wilde Lagerplätze findet man keine. Man ist voll auf die Marinas oder seltene in direkter Wassernähe liegende Campingplätze angewiesen.

Morgen muss ich dringend Vorräte in Ückermünde einkaufen der Fressack ist fast leer. Danach geht es über die Ücker bergaufwärts, na mal sehen, wie das funktioniert.



18. Juli Ücker, Wehr Bauernort, 6km vor Pasewalk / 29km

Gegen 8 Uhr weckt mich die Sonne wieder durch Wärmestau im Zelt. Ich hatte gestern lange gelesen und bin darum nicht von allein aufgewacht, Klärchen muss mich wecken. Und besser so als Regentrommeln auf dem Zeltdach, das wirkt auch eher einschläfernd.

Nach sorgfältiger Rasur ging es ohne Frühstück los zum Einkaufen. Wozu ist man in der Zivilisation, da gibt es Bäcker, die haben Frühstück.

Ückermünde ist ja ein feines, unterschätztes Städtchen in dem man sicher gut leben kann, wenn man mit Wassersport in der Freizeit umzugehen weiß und es schafft, hier im Nordosten seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Innenstadt ist historisch und frei von Kfz-Durchgangsverkehr, die Passagen an der Ücker sind nett gestaltet und mit festgemachten Schiffen garniert. Diverse Yachthäfen, Reparaturwerften und Segelmacher bieten ihre Dienste an. Die Anzahl der hier festgemachten Schiffe ist sicher ähnlich der Anzahl der Schiffe vor ca. 100 Jahren, nur beschäftigt sich kaum eines der heutigen Schiffe mit dem Broterwerb seiner Eigner, sondern ausschließlich mit dem Vertreiben derer Freizeit.

Im Edeka am Ort habe ich den Tagessack und eine Plastiktüte mit wichtigen Nahrungsmitteln – also Treibstoff fürs Kajak – gefüllt, bin wieder zurück zur Marina marschiert und - oh Freude – das Kajak ging noch an allen Luken dicht zu machen, nachdem die Einkäufe verstaut waren.

Ich glaube, gegen 11:30 Uhr bin ich losgekommen und steige seit dem die Ücker aufwärts. Das Aufwärts äußert sich in einer leichten, aber stetigen Gegenströmung und in drei Schleusen, die bisher bewältigt wurden. An der dritten Schleuse habe ich das Lager aufgebaut, hier ist es trocken, das Gras kurz und das Wasser ist gut erreichbar. Die Ücker ist ein langsam fließender Wiesenfluss und entsprechend feucht sind meist ihre Ufer.

Kajak
über
hier
mit
P.S.
Gerä
bis
schön
Dann
Erz
Bin
pau
Zel
voll
ple



18.7.
Gegen
im
bin
chen
sued
den
Nach
Fot



Fot
man in der Zivilisation, da gibt es Bäcker.
Ückermünde ist ja ein feines, unterschätztes

An den sumpfigen Ufern der Ücker siedeln weiterhin diverse seltene Völker. Die Einen sind die Slawen, die im Ukranenland bei Torgelow ein originales Dörfchen samt Handwerkern und dem Stand der Technik des 9. Jhh. den Besuchern darbieten. Diese Ukranen lebten hier vor der Christianisierung der hiesigen Sümpfe und deren späterer Besiedelung durch Mecklenburger, Sachsen, Klingonen und andere wertvolle Wurzeln des deutschen Volkes. Sie haben auch ein Ruderschiff mit Segel, welches auf dem Abschnitt der Ücker zwischen den nächstgelegenen Schleusen hin und her fahren kann. Bei diesem bin ich mir nicht so sicher, ob es wirklich den Stand des slawischen Schiffbaues hier im 9. Jhh. repräsentiert, aber ich kann mich irren.

Die zweite Völkerschaft sind die DDR-Bürger, die ihren kleinen Hafen mit den korrekten Landesfarben, aber dem falschen Emblem schmücken. Diese Völkerschaft repräsentiert den Stand der Entwicklung des 20. Jhh. Zwischen den Ukranen bei Torgelow und den DDR-Bürgern nahe Ückermünde liegen nur 15km Ücker, aber gut 1000 Jahre Menschheitsgeschichte!

Der heutige Lagerplatz am Wehr ist nett, aber gegenüber sitzt ein Angler und starrt auf seine Pose und in Verlängerung der Blickachse auf die einzige Stelle am Wehr, wo ich meinen verschwitzten Körper eintauchen und einseifen könnte. Ich habe bereits geabendbrotet und Tagebuch geschrieben, die Sonne sinkt und ich bin noch dreckig. Ich gehe den Angler jetzt mal fragen, ob ihn ein Paddler bei der Körperpflege unzumutbar in der Ausübung seines bewegungslosen Sports behindern würde.



Einmal sind die Ukranen bei Torgelow mit Handwerken, Technik des 9. Jhh. Sie haben auch ein Ruderschiff mit Segel auf dem Abschnitt der Ücker zwischen den nächstgelegenen Schleusen hin und her fahren können. Ich bin mir nicht so sicher, ob es wirklich den Stand des slawischen Schiffbaues hier im 9. Jhh. repräsentiert. Ich habe schon geabendbrotet, Tagebuch geschrieben, die Sonne sinkt und ich bin noch dreckig.



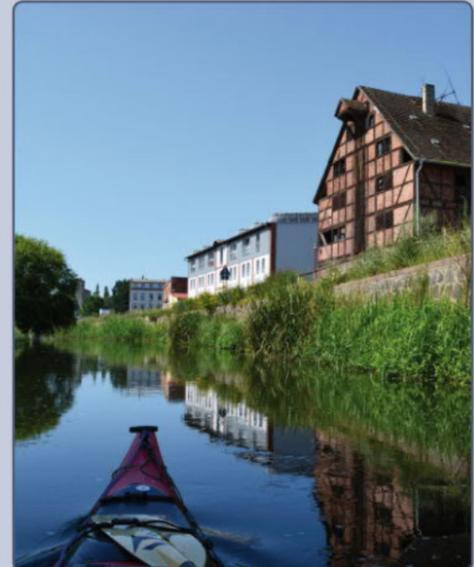
Ich habe schon geabendbrotet, Tagebuch geschrieben, die Sonne sinkt und ich bin noch dreckig. unzumutbar

Ücker = Ucker

19. Juli Unteruckersee, Prenzlau, Anglerheim / 40km

Der Angler gestern Abend am Wehr war voller Verständnis und so kam ich noch zur abendlichen Körperreinigung. Als es dann dunkel wurde, packte er seine Sachen in den Toyota und fuhr ab, sodass ich das Wehr nun für mich alleine hatte. Beim Zähneputzen in der sich ausbreitenden Dunkelheit bemerkte ich helle Objekte auf dem Fluss – verschleierte Nymphen sammeln sich zum abendlichen Tanz – nein, es bildeten sich nur Nebelbänke. Morgens zur Pinkelstunde um fünf Uhr konnte ich die vollständig eingenebelte Ücker fotografieren.

Der Morgen verlief nach Plan: 8 Uhr aufstehen, 10 Uhr Abfahrt. Vor mir lagen 40km stromauf und einige Wehre. Bis zum Mittag hatte ich drei Wehre und 20km geschafft. Die Passage durch den heutigen städtischen Höhepunkt Parchim war unspektakulär, ein paar alte Speicher am Fluss, davon einer ausgebaut, zeugten von alter Geschäftigkeit an der Ücker. Die Qualität der Informationstafeln, Stege, Umtragungsmöglichkeiten nahm flussaufwärts immer mehr ab. Das lässt schließen, dass hier nur noch wenig Paddelverkehr oder Wassertourismus besteht. Immerhin habe ich heute früh bis Parchim noch drei Paddler mit Gepäck in Richtung stromabwärts getroffen. Dann nochmal zwei Boote bis Prenzlau, die aber wohl nur eine kurze Runde drehten und nicht nach Wanderpaddlern aussahen. Die Ücker und dann, nach Überschreiten der brandenburgischen Grenze, die Ucker wurde immer schmaler und wilder. Nach der Brandenburger Grenze erschien sie zunächst im Vergleich zur Mecklenburgischen Wildnis gepflegter und wieder breiter. Sogar ein Krautschneider war hier unterwegs und bedeckte die Wasseroberfläche mit abgeschnittenen Schilfbündeln, sodass ich zeitweise Slalom zwischen den herantreibenden Bündeln fahren musste.



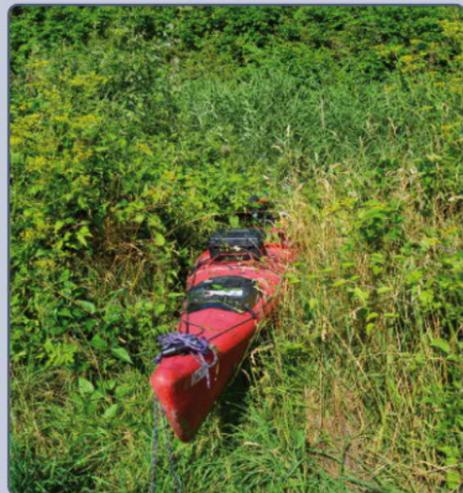
Aber auch die Brandenburger Ucker wurde dann zu ihrem Ursprung hin immer schmaler und verschliffener. Passend zum warmen Wetter begleiteten mich über längere Strecken liebevolle Bremsen, die zwar auch manchmal zubeißen aber viel mehr nerven, wenn sie einem hektisch um den Kopf kreisen und sich nicht entscheiden können ob sie sich nun endlich irgendwo hinsetzen wollen um erschlagen zu werden oder nicht.

Wenige Kilometer vor Prenzlau änderte die Ucker plötzlich ihren Charakter vom träge dahinfließenden Wiesenfluss im Schilf zu einem gebirgsbachähnlich flachen, 3m breiten und schnell fließenden Flüsschen. In diesem Bereich hatte ich schwer zu tun, überhaupt noch vorwärts zu kommen. Die Gegenströmung war wirklich stark und durch das flache sandige Flussbett konnte ich die Paddel nicht richtig eintauchen und durchziehen, sodass ich mehr über den Grund kratzte und mich damit vorwärts schob. Auf keinen Fall konnte ich nur einen Moment aussetzen, es hätte mich sofort meterweit zurückgetrieben. Das war schon ein wilder Abschnitt, es ging bestimmt 20 Minuten so, aber so eine Phase der Hektik im Nachhinein abzuschätzen ist schwierig.

Abrupt war dann wieder Schluss, der Bach beruhigte sich, die ersten Wege und Brücken Prenzlaus erschienen, von rechts mündet die Quillow, ein sich kaum bewegender breiter Graben.

Nach dieser Mündung schwindet die Ucker zusehends, wird immer flacher, schmaler, verwachsener, die Strömung ist gering und befördert kaum Wasser. Schließlich gerät sie zu einem trägen, flachen, zugewachsenen Stadtgraben in Prenzlau ohne nennenswerte Fließgeschwindigkeit, aber immer mit sauberem Wasser.

Es ist also auf keinen Fall so, dass die Ucker in voller Breite aus dem Unteruckersee entspringt. Sie wird sicher etwas durch dessen Abfluss gespeist, aber die Geburt des Flusses findet in dem Quellgebiet außerhalb Prenzlaus statt, in welchem ich gegen die schnelle Strömung im flachen sandigen Bachbett ankämpfen musste.



*red einem Kilometer rollen durch
Prenzlau vor ich dann am Unteruckersee und
stob das Kajak am städtischen Badestrand
von dem Ucker des Unteruckersee
sprach ich im Anglerheim vor, was gleichzeitig
eine schöne Kneipe mit einem erst seit zwei Wochen tätigen neuen und
engagierten Wirt ist. Die nehmen mich sofort und so schreibe ich diesen Tagebucheintrag schon ziemlich
ermüdet nach dem Genuss einer Schüssel Mutters Bohnensuppe, einem ortsansässig erzeugten Knacker
und einem Liter Bier, den ich mit Paul, dem gesprächsfreudigen Ex-Falli und Möbeltischler mit
undefinierbarem Tätigkeitsfeld, an der Theke getrunken habe.
Und nun ist aber gut.*

Deshalb konnte ich auch nicht bis zum Abflusswehr des Unteruckersees fahren, sondern musste mitten in der Stadt aus der mickrig gewordenen Ucker aussteigen. Dies müssen auch schon andere Paddler getan haben, denn die Ausstiegsstelle an einem steilen, glitschigen Hang sah schon etwas mitgenommen aus von den Aktionen der Paddler vor mir.

Nach einem guten Kilometer Rollern durch das in der Nachmittagshitze und im Herzen des Wahlkreises der aktuellen Bundeskanzlerin vor sich hin dösende Prenzlau schob ich dann das Kajak am städtischen Badestrand in den Unteruckersee.

Da man beim örtlichen Kanuverein sich nicht gleich sicher war ob ich dort zelten könnte, sprach ich im Anglerheim vor, das gleichzeitig eine schöne Kneipe mit einem erst seit zwei Wochen tätigen neuen und engagierten Wirt ist. Die nehmen mich sofort und so schreibe ich diesen Tagebucheintrag schon ziemlich ermüdet nach dem Genuss einer Schüssel Mutters Bohnensuppe, einem ortsansässig erzeugten Knacker und einem Liter Bier, den ich mit Paul, dem gesprächsfreudigen Ex-Falli und Möbeltischler mit undefinierbarem Tätigkeitsfeld, an der Theke getrunken habe. Und nun ist aber gut.



20. Juli Feldberger Seen, Breiter Luzin / 30km Straßentransport

Die Übernachtung im Anglerheim war zwar herzlich und unkompliziert, aber mit 15€ völlig überbezahlt. Duschen gab es keine, das Sanitärhäuschen, für welches ich einen Schlüssel bekommen hatte, war Stand der Technik 1970, ungepflegt und eigentlich unbenutzt, voller Spinnweben. Naja, es erfüllte im minimalistischen Grundsatz seinen Zweck. Es hörte sich in den Gesprächen aber gestern Abend auch ein wenig so an, als würde der Sportverein, von dem der neue Kneiper das Lokal gemietet hat, die Preise diktieren. Na, egal.

Auf dem voll ausgestatteten Zeltplatz "Camping am Bauernhof" an den Feldberger Seen, auf dem ich heute logiere, kostet es für Mann, Zelt und Boot 12,50€. Wer hier ebenfalls campen möchte: www.campingplatz-feldberg.de.

Überpünktlich um 9:50 Uhr war heute früh der gestern Abend telefonisch bestellte Transporter mit einem Bootsanhänger zur Stelle. Am Morgen hatte es geregnet, ich konnte aber unter dem Dach der Seeterrasse des Anglerheims ohne Nässeinbruch packen und frühstücken, sodass ich marschbereit an der Straße stand.

Der Transport verlief unspektakulär über die netten Straßen der Uckermark, die ich Mai dieses Jahres auch schon hatte mit dem Motorrad bereisen können. Das ist hier wirklich eine Mischung der Landschaften und Kulturen, nicht ganz Mecklenburg und nicht ganz Brandenburg – eben Uckermark.

Nach Prenzlau selbst muss ich noch mal zurückkommen, es gibt viele Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung, eine riesige Kirche in norddeutscher Backsteingotik mit hässlichen barocken Turmaufsätzen und Einiges mehr.

Prenzlau muss in der Vergangenheit schon einmal deutlich mehr geblüht haben als es gegenwärtig der Fall ist.



Der Zeltplatz hier am Bauernhof (mit Hausschweinen und Ziegen im Freigehege) und am Breiten Luzin ist auch nett, aber auch ziemlich voll. Ich bin schon froh, morgen wieder abdampfen zu können. Aber immerhin habe ich heute am Straßentransport- und Ruhetag mal wieder das Kinn rasieren, duschen und Wäsche waschen können.

Den ganzen Tag über war es schwül und heiß, sodass nach dem Straßentransport noch ein voller Paddeltag wohl auch keinen Spaß gemacht hätte. Ich war mit dem leeren Boot noch eine Runde auf dem blauen Breiten Luzin und dem dunklen, klaren Schmalen Luzin unterwegs, aber nur um zu sehen, wo es dann morgen entlang geht.

Diese Anstrengung und der Marsch nach Feldberg City zum Geldautomaten und zurück verleiteten mich nach einem Vollbad im Luzin zu einem Nachmittagsschläfchen.

Für morgen früh ist 7 Uhr als Wecktermin gesetzt, um den voraussichtlich letzten regenfreien Tag der kommenden Tage genießen und vollständig nutzen zu können.

Aber die für heute eigentlich angekündigten abendlichen schweren Gewitter haben sich auch nur als ein paar kleine Schauer entpuppt, so dass noch Hoffnung besteht auf ein nicht allzu feuchtes letztes Drittel der Tour.

21. Juli Pian, Haussee, bei Himmelpforten / 35km

Das war heute kein Paddeln, sondern ein Paddel-Mehrkampf. Dieser bestand aus vorwiegend Paddeln – muss ja – und zu weiteren Teilen aus Umtragen, Treideln, Boot durch das Gelände schleifen, Boot ausheben, Bootswagen schieben, Baumhindernisse überwinden.

Die letzteren Disziplinen kamen nach dem Befahren des Schmalen Luzins zum Tragen, als es in den ersten Verbindungskanal zwischen diesem und dem Carvitzer See ging.

Danach folgten größere Aktionen zum Umsetzen in den Krüselin und verwunschene Bäche in den Kleinen und den Großen Melchowsee mit diversen Umtragungen.

Die erste längere dschungelartige Kanalbefahrung war anschließend diejenige vom Großen Melchowsee in den Großen Küstrinsee. Es ist ganz erstaunlich, wie viele verschiedene Gesichter so ein Graben zwischen zwei Seen haben kann. Vor allem ist schön, dass das Wasser hier nie trüb oder sumpfig ist, sondern auch im langsamsten Grabenabschnitt einen glasklaren Blick auf den Grund erlaubt.

Diese Durchfahrten werden nur einer allernotwendigsten Pflege unterzogen damit man, durchaus mit einigen Mühen, überhaupt durchkommt. Einerseits um die Natur sie selbst sein zu lassen und wohl auch, um den jetzt in der Saison lebhaften Kanu- und Kajakverkehr auf die Paddler mit Nehmerqualitäten zu begrenzen.

Und dann kam der größte Glücksgriff des Tages. Nicht nur, dass das graue Wetter des Morgens sich zu Schäfchenwolken auflöste, sondern vor allem, dass die Befahrungsanzeigen für den Küstriner Bach ab dem Campingplatz am Dreetzsee auf Grün standen!

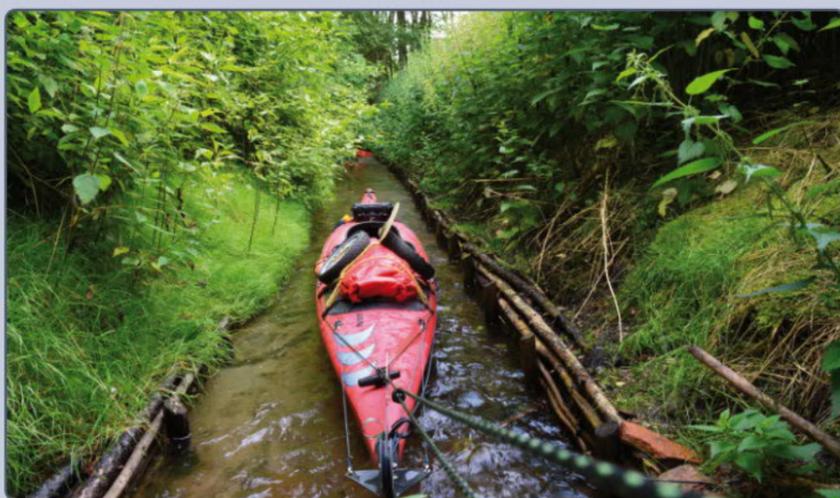
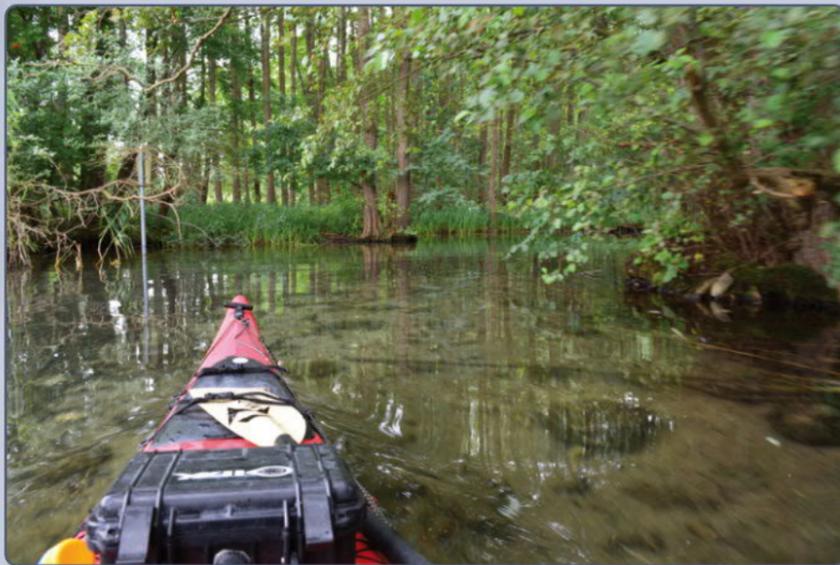


Der Küstriner Bach verbindet den Großen Küstrinsee als ‚letztem‘ Feldberger See über 6 km Strecke mit den Lychener Gewässern, er ist nur ab einem Pegelstand von 30cm befahrbar. Aus naturschutzfachlichen Gründen und, wie ich jetzt weiß, weil es mit noch weniger Wasser auch technisch nicht möglich wäre und man noch öfter auf Grund sitzen würde als es heute schon der Fall war.

Dieser geforderte Pegelstand wird im Hochsommer sehr selten erreicht. Das Pech der letzten Wochen – der häufige Regen – schlug damit wohl in das Glück von heute um, denn viel Regen heißt auch viel Wasser im Bach. Auch die Ücker hatte schon sichtbar viel Wasser, was auch die lokalen Angler bestätigten.

Die Alternative zu einem nicht fahrbaren Küstriner Bach wäre ein Fußmarsch mit Bootswagen von 6 km Länge oder die Nutzung eines Shuttleservice, den es im Ort Küstrinchen geben soll, gewesen.

In meinem Fall wäre es auf jeden Fall der Shuttleservice geworden, denn der Bootswagen bzw. seine Bereifung hätten die Strecke nicht mehr mitgemacht, der Reifen eines Rades hing schon nach dem Marsch durch Prenzlau halb neben der Felge.



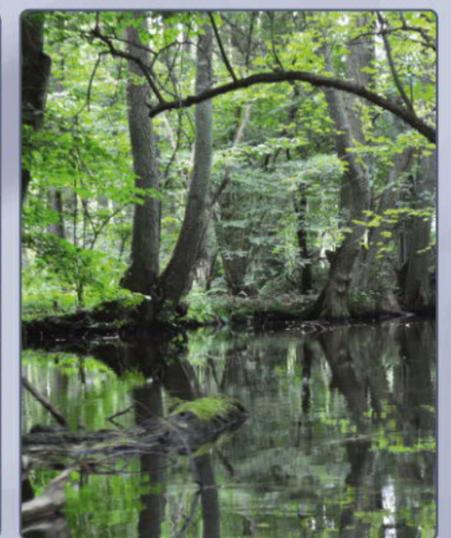
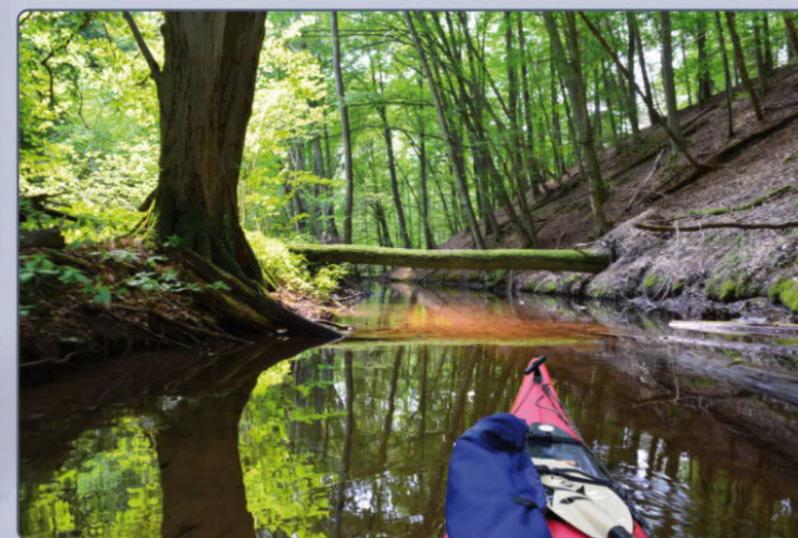
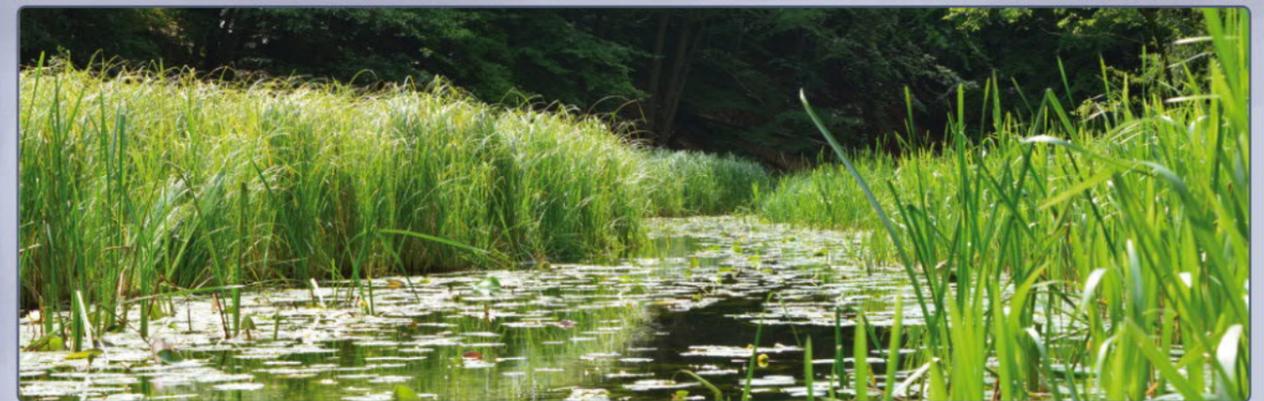
Also zu meinem Glück, und dem Glück einiger anderer Paddler ebenso, war der Küstriner Bach fahrbar und übertraf mit seiner Vielfältigkeit, Natürlichkeit, Schönheit, Reinheit und seinem Anspruch an den Paddler alles, was der Tag bereits geboten hatte. Der Bach bot Paddeln auf höchstem Niveau in tiefster Natur, ein mehr als einstündiges Erlebnis.

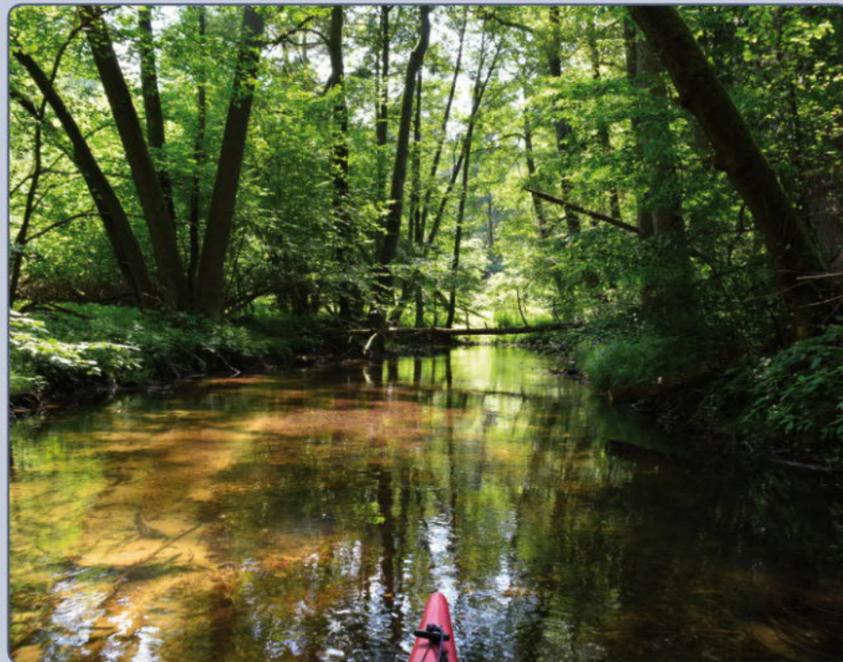
Wenn man diese Wunderwelt verlässt, wird man auf die Lychener Gewässer entlassen, die von der üblichen gelbgrünen Trübe sind. Auf einen Schlag ist die Wasserqualität der Feldberger Seen dahin, da hilft auch der Küstriner Bach mit seiner kleinen Klarwasserspense nichts.

In Lychen folgte dann das letzte Übersetzen des Tages über eine gut befahrene Straße und dann waren es nur noch einige Kilometer bis zur Erfüllung des Tagessolls.

Das Tagessoll erfüllte sich am Wasserwanderrastplatz Pian in Sichtweite der Schleuse Himmelpforten. Wenn sich die Pforten dieser Schleuse morgen öffnen bin ich so gut wie auf der Havel, und das klingt doch schon stark nach Berlin.

Ich muss wahrscheinlich in den nächsten Tagen etwas bremsen, sonst bin ich zu früh am Ziel. Aber bei der angekündigten zunehmenden Gewitterneigung wird mir das vielleicht gar nicht schwer fallen.





Wenn sich die Pforten dieser Schleuse öffnen, dann habe ich so viel wie auf der Havel. **22. Juli Burgwall, Havel / 30km**

Heute doch wieder zu weit gepaddelt, ich habe nur noch zu wenig Strecke für zu viele Tage und muss über einen Umweg nachdenken.

Die Havel von Himmelpforten bis hierher fährt sich gut, das Flussbett ist sehr gewunden, die Natur links und rechts ist ursprünglich denn sie besteht zu größeren Teilen aus einem ehemaligen russischen Übungsgelände und ist jetzt der Naturpark Kleine Schorfheide.

Was etwas nervt, sind die zahlreichen Schleusen und der starke Motoryachtverkehr. Die vielen Schleusen und die vielen Motoryachten führen bei der Befüllung der Schleusenkammern manchmal zu turbulenten Szenen, die sich heute z.B. in der Schleuse Bredereiche zu dem Ausruf einer Yacht-Mutti „Mich interessiert mein Boot, sonst nichts!“ steigerten. Soviel zu deutschem Sozialverhalten unter Ressourcenknappheit, aber es gab auch genügend Szenen freundlicher Kameradschaft.

In der Schleuse Bredereiche traf ich auch zwei paddelnde Mütter mit drei halbwüchsigen Kindern in gemieteten Zweier-Kajaks, die alle einen nicht sehr geübten Eindruck machten. Sie wollten heute noch zu dem Biwakplatz, auf dem ich jetzt auch campe. Das waren zu diesem Zeitpunkt gegen 12 Uhr aber noch 22km Havel und ein angekündigtes Gewitter, in welchem ich zuletzt eine Stunde lang gepaddelt bin. Ein Fall von Fehlplanung, bis jetzt (19 Uhr) sind sie noch nicht angekommen.

Ansonsten gab es ein paar nette Palaver mit den Yachtbewohnern, die ich an jeder Schleuse wieder traf und dort teilweise auch hinter mir ließ, denn ich kam bei jeder Schließung als kleine Füllmasse immer mit, die Yachten mussten sich an langen Schlangen anstellen.

22.7.

Heute habe ich viele Tage nachgedacht. Die letzten Jahre und was für Tieren und Gängen...



Am Wasserwanderrastplatz des heutigen Tages gibt es auch das rustikale Restaurant „Zur Fähre“, in welchem ich in trockener Umgebung diesen Tagebucheintrag beende. Die letzte Stunde der heutigen Etappe bin ich in gleichmäßigem Regen mit Gewittereinlagen gefahren und war froh, hier unterkriechen und Abendbrot essen zu können. Draußen scheint es aber nun heller geworden zu sein und ich werde in das Zelt wechseln um nicht den ganzen Abend teures Bier trinken zu müssen.

Als ich gegen 19:30 Uhr leicht schwankend aus der Kneipe trete, kommen die geschafften Mütter mit ihren viel geschaffteren pitschenassen Teenies angepaddelt, sodass ich noch helfen kann, die Boote aus dem Wasser und die Kinder aus den Cockpitluken zu ziehen. Alle völlig fertig aber guter Laune und heilfroh, es geschafft zu haben. Sie sind über zwei Stunden im Regen gefahren, ohne nennenswerte Regensachen oder gar Spritzdecken. Bloß gut, dass es nicht kalt ist.

23. Juli Marina Liebenwalde, Havel / 25km

Heute gutes Timing am Morgen: Kurz vor 7 Uhr auf, um 9 Uhr auf dem Wasser, um 9:05 Uhr beginnt der satte Gewitterregen, der eine Stunde lang richtig schüttet, danach bis 12:00 langsam weniger wird um dann – vorerst – aufzuhören. Auf dem Wasser mit Luken dicht ist das irgendwie auszuhalten, aber bereits im Regen einpacken und losfahren zu müssen geht gar nicht. Die Mütter und die Kinder wollten eigentlich auch los, verschwinden aber sofort in ihren noch stehenden Zelten. Sie haben heute nur 9 km bis Zehdenick zu fahren um dort die Boote beim Verleiher abzugeben. Bis Zehdenick sehe ich nur Wasser von oben, Wasser unten und links wie rechts nasser grüner Dschungel. Hier gibt es beidseitig der Havel viele ehemalige, abgesoffene Tongruben und die dazu gehörige Ziegeleiindustrie. Davon bekommt man aber auf dem Wasser, zumal bei diesem Wetter, fast nichts mit. Es gibt aber zwei ehemalige Ziegeleihäfen, die als Marinas, Museum, Werft usw. ausgebaut sind aber auch vor ihnen hängt der dichte Schleier eines Gewitterregens.

Ich habe heute die ‚große‘ langärmelige Paddeljacke für den Meeresbetrieb an, aber bei knapp 20°C Außentemperatur und engagierter Paddelerei ist der kondensierende Dampf innen letztlich fast genauso nass wie es außen ist, nur ist die Wassermenge natürlich geringer und es ist etwas wärmer. Aber die große Paddeljacke hat mehr Volumen als die ansonsten zum Paddeln benutzte Regenjacke mit den abgeschnittenen Ärmeln, sodass es innen doch nicht ganz so feucht wird wie in der kurzen Paddeljacke. Und um diesen interessanten Textbeitrag mit Ausrüstungstipps zu vollenden: eine Neoprenhose (kurz) ist für diese Verhältnisse ideal. In der sonst verwendeten Mikrofaserhose hätte ich jetzt sicher einen kalten und nassen Hintern, denn bei jedem Ein- oder Ausstieg wird bei diesem Wetter der Sitz nass. In der Neoprenhose, die erst gar nicht den Anschein der Atmungsfähigkeit erweckt, hat man zumindest einen warmen und nur leicht feuchten Hintern. Aber sobald es etwas wärmer wird, wird es in dem Neopren auch gleich zu warm.



vom Vetter) mit Hund und ein deutsches Paar im Kanadier mit Hund.
Zu den Textilien heute mehr, da es sonst nicht viel zu berichten gab. Zwei Schleusen, in denen man immer die gleichen Motorschiffer, dabei sogar welche von gestern, traf. Einige von ihnen wirkten beunruhigt, einen schönen Paddler über Tage nicht abhängen zu können. Aber der Schleusenvordrängelfaktor ist auf dieser Wasserautobahn nicht zu unterschätzen.

Das wilde Campen ist in dieser, zumal nach den täglichen Gewittergüssen, feuchten und schon dicht besiedelten Gegend im Norden Berlins schwierig, darum steuere ich die Marinas oder ausgewiesenen Wasserwanderrastplätze an. Der strategisch beste Platz lag heute in Liebenwalde, außerdem kam am Nachmittag, bis auf die Zeitdauer des kurzen Nachmittagsgewitters, die Sonne heraus, so dass ich meine komplette feuchte Ausrüstung trocknen konnte. Das hätte nicht geklappt, wenn ich heute noch bis Oranienburg gefahren und erst gegen 18 Uhr angekommen wäre. Zumal ich dann das Nachmittagsgewitter auch noch abbekommen hätte.

Auf dem Zeltplatz hier sind noch ein polnisches Paar mit Hund, die im Kanadier aus Polen her gepaddelt sind und nun die Nase voll haben von der Wildnis im Allgemeinen und vom Wetter im Besonderen sowie ein weiteres deutsches Paar im Kanadier. Weiterhin kommen ständig Yachtis mit Hund vorbei und lassen diese baden und ins Uferdickicht kacken. Also ist man nicht allein.

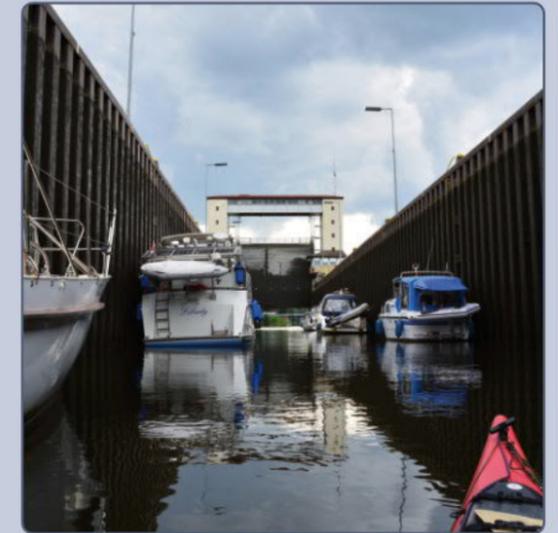
Morgen wird das Wetter gut, erst ab dem Abend ist mit Regen zu rechnen. Für Übermorgen ist komplett Regen angesagt, also habe ich einen Ruhetag eingeplant, wenn der morgen erreichte Lagerplatz geeignet ist. Die verbleibenden drei Tage bis Freitag reichen genau, die Tour zu beenden. Gut, dass ich zu schnell war, man weiß nie, wozu Reserven gut sein können. In diesem Fall hat sie sich das Wetter genommen.

24.7. Heiligensee Kanu Club

24. Juli Berlin-Heiligenseer Kanuclub, Nieder-Neuendorfer See / 34km

Diesen Tag mit gutem Wetter habe ich genutzt, um noch etwas Strecke zu machen und was soll ich sagen: ich bin in Berlin! Schon nach der Mittagspause fuhr mir in Oranienburg eine S-Bahn über den Kopf.

Auf dem morgendlichen Weg zur ersten Schleuse des Tages, der Schleuse Liebenwalde, traf ich wieder eine Yacht aus dem gestrigen Pulk. Nur gut, denn wir waren ansonsten allein zu früher Stunde und so konnte Frau Yachtis am Hebel der Selbstbedienungsschleuse ziehen. Ich hätte allein erst per Leiter aus der Schleusenammer klettern müssen um an diesen Hebel zu kommen. Sie zogen mit winke-winke von dannen aber die nächste Schleuse, die große Lehnitz-Schleuse vor Oranienburg, war nur 12km entfernt und als ich dort eintraf, standen sie wieder in der Schlange! Große Befriedigung meinerseits, obwohl ich zwischendurch noch eine Trocknungs-Pause machen musste: Ein zu schneller Kajütboot-Profi hatte mir mit seiner spitzen Heckwelle (je kleiner das Boot, desto giftiger die Welle) Wasser ins Cockpit geschüttet und ich Profi war ohne Spritzdecke auf der Havel-Wasserautobahn unterwegs, war also teilschuldig.



Vor der Lehnitz-Schleuse gibt es folgende Situation, denn diese Schleuse hat keine Selbstbedienung sondern verfügt über eine Fernbedienung von höherer Stelle: Die Yachten liegen alle festgemacht im Wartebereich für Sportboote und die Kapitäne starren auf die Ampel. Wenn diese auf Grün schaltet, wird die Mutti angefeuert das Boot loszumachen und man startet mit den zulässigen 9 km/h in Richtung der genau 550 m entfernten Schleusenkammer. Eine Renn-Situation!

Denn je eher man die Schleusenkammer erreicht, desto sicherer ist die Teilnahme am nächsten Schleusengang und vor allem: je weiter vorn man in der Schleusenkammer steht, umso weniger weit hinten muss man sich nach der Schließung in dem mit exakt 9 km/h weiterfahrenden und vor sich hin abgasenden Pulk der Motoryachten anstellen.

Kurz: zuerst rein heißt (fast) zuerst raus und damit freie Sicht nach vorn und keine Abgasfahne des Vordermanns.

Woher kommt das einschränkende „fast“? Nun, es gibt da noch die Kajakfahrer, die sich in der Schleusenkammer, noch während sich die Schleusentore langsam wieder öffnen, zwischen den Yachten nach vorne mogeln und schon aus der Kammer preschen, wenn die Tore noch nicht ganz offen sind, die Ampel für die Ausfahrt noch rot ist und die Mutti in der Schleuse noch die Leine aus dem Festmacher zieht.

Kommt aber ganz selten vor.

Ich dümpelte vor der Schleuse in Warteposition neben den Yachten und war bei grünem Ampellicht sofort startbereit, da ich mein Boot nicht erst losmachen musste.

Man stelle sich vor: eine schnurgerade Rennstrecke, das Ziel, die große Schleuse, scheunentorartig geöffnet wie die Verheißung des Himmelreichs in perfekter Sprintentfernung, neben sich ein Rudel startender Motoryachten, Kajütboote und Segler- was gibt man da? Genau: Vollgas!

Das muss ein wenig wie die Disziplin „Kajak Einer mit Gepäck“ ausgesehen haben als ich davonflog und es hat mich kein Yacht bis zur Schleuse überholt! Also 9 km/h Schnitt über 550 m im Gepäckdampfer, bei optimalen Bedingungen und – ich gebe es zu – leichtem Rückenwind.

Habe dann in der Schleuse natürlich einige flotte Sprüche und Daumen hoch geerntet und durfte mich beim Schleusen an einem Segelboot festhalten. Das war gut, sonst hätte ich die 8m Schleusenhub mit der Festmacherhand an so einer verschlammten Stange herunterrutschen müssen.



Und dann waren wir in Oranienburg und über die Brücke fuhr die S-Bahn!

Ich wollte so weit fahren wie es heute geht, um für den Mittwoch, an dem es, nach dem morgigen komplett verregneten Dienstag, auch noch etwas regnen soll, schon ein paar Kilometer Vorrat heraus zu fahren.

Am Beginn dieser Tour bin ich schon in Eisenhüttenstadt an einem Stahlwerk vorbei gekommen, in dem noch die Öfen aus den 50er Jahren an die optimistische Zeit des Aufbaus einer Schwerindustrie in der DDR erinnerten. Nun, kurz vor Ende der Tour, führt mich die Havel am ehemaligen Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf vorbei, das heute Elektrostahlwerk Hennigsdorf heißt und ebenfalls noch in Betrieb ist. Auf dem Werksgelände klapperte und rummste es beachtlich, am Kai wurden deutsche und viele polnische Lastkähne mit Schrott und Baustahl aus Abrissarbeiten entladen oder mit Bündeln aus frischen Stahlstangen beladen.

Große Erzlager wie in Eisenhüttenstadt waren nicht zu erkennen, hier in Hennigsdorf wird evtl. mehr Schrott recycelt.



Etwa vier Kilometer hinter dem Stahlwerk auf dem Nieder-Neuendorfer See in Berlin Heiligensee drängen sich verschiedene Wassersportvereine, Marinas und es soll sogar einen kleinen Zeltplatz geben. Dort wollte ich versuchen einen Lagerplatz zu finden, dort ist man nur noch 15 km von den Gewässern der Innenstadt Berlins entfernt.

Mitten auf dem See kam eine Kajakfahrerin an und auf meine Frage nach dem Zeltplatz antwortete sie, dass man auch bei ihrem Kanuclub zelten kann – und hier bin ich im Heiligenseer Kanu Club (www.hkc-berlin.de)! Ein ganzes Clubgelände incl. Sanitärtrakt, großer Veranda für das morgige Regenwetter und schöner kurzer Zeltwiese.

Ich habe hier auch schon mit ein paar Leuten über die Tour gesprochen und alle wundern sich, dass man hunderte von Kilometern mit dem Kajak fahren kann. Für sie hier ist das ein Sportgerät für die schnelle Runde am Abend oder max. einen Wochenendausflug.

Das erste Bedenken ist zumeist: ich könnte nie so lange im Boot sitzen, sonst tut der Rücken weh.

Da ist was dran und darum gibt es in Reicherts Kajaks auch keine serienmäßigen Rückenlehnen mehr sondern einen Eigenbau, der mit aufblasbaren, stufenlos einstellbaren Rückenlehnen auf der Basis handelsüblicher aufblasbarer Sitzkissen ausgestattet ist. Gleiches findet sich natürlich auch auf dem Sitz.

Mit den harten Serienbrettern unter dem Hintern und erst Recht im Rücken würde ich auch keine 20 km durchhalten.



25. Juli Berlin Siemensstadt, Hohenzollernkanal, Campingplatz / 15km

Der Wetterbericht hatte sich geirrt, es regnete in der Nacht wie angekündigt sehr heftig, aber heute Vormittag kurz nach 11 Uhr war Schluss damit. Darum habe ich nach dem späten und langen Frühstück gepackt, an die Tür des Vereinslokals einen kurzen Abschiedsbrief mit 10 € geklemmt und war kurz nach 12 Uhr unterwegs nach Spandau.

Hier wollte ich die Zitadelle erkunden (natürlich vom Kajak aus) und danach nach Tegel auf den letzten, am Wasser gelegenen, Campingplatz vor der City fahren.

Kurz vor Spandau sah ich das grüne Kanu der polnischen Paddler, die ich vorgestern in Liebenwalde in der Marina getroffen hatte. Krzycstof saß alleine im Boot, Freundin und Hund hatten keine Lust mehr und wohl auch Angst vor dem Stadtverkehr auf dem Wasser und der großen Schleuse am Lehnitz-See. So hat er also die letzten Etappen seiner 700 km-Tour Warschau – Berlin alleine vollendet. Und das auch an seinem gestrigen Namenstag, dem Tag des heiligen Christoph! Woran die Polen so alles denken.

Morgen wollen sie alle drei (Frau, Mann, Hund) noch in die Stadt paddeln um Fotos für Facebook zu machen. Sie betrieben beide ein kleines Reisebüro, da gehört das zum Geschäft.

Über meinen Tipp mit dem Zeltplatz in Tegel war er froh, denn er hatte für die Nacht noch keinen Plan. Die letzte Nacht mit dem vielen Regen hat er auf einem polnischen Lastkahn vor dem Stahlwerk Hennigsdorf verbracht. Er hat ja noch nicht mal ein Zelt dabei, in dem wohnen noch Frau und Hund in Liebenwalde und werden aber bis heute Abend von Freunden herbeigeschafft.

Wir haben dann hier auf dem Zeltplatz noch eine ganze Weile geredet. Sie sind alle drei bereits Anfang Juni zu ihrer Tour aufgebrochen, waren also 8 Wochen für ihre 700 km unterwegs. Da kann man schon verstehen, dass nun alle den Kanal voll haben.

Die Zitadelle war interessant, man muss die Einfahrt zum Festungsgraben erst einmal finden. Laut einiger Sandsteintafeln an den Mauern wurde hier 1843/44 schon einmal grundlegend saniert, heute stehen an verschiedenen Stellen ebenfalls Gerüste. Ziegelmauerwerk ist halt nichts für die Ewigkeit.

Im Festungsgraben selbst und im gesamten Havelbereich in Berlin: sauberstes Wasser! Keine Algen, keine Trübung, nur eine leichte Braunfärbung was aber nichts heißen muss und natürlich sein kann. Es gibt in Schottland Bäche, die haben eine Farbe wie Cola. Solches Wasser mitten in einer Millionenstadt - das ist beachtlich und sehr schön.

Auf dem Weg nach Tegel steht am Hohenzollernkanal ein Schild und warnt, dass die Schleuse Plötzensee gesperrt ist. Also geht es morgen nochmal zurück nach Spandau und durch die dortige Schleuse. Das ist zwar ein kleiner Umweg, hält sich aber in Grenzen. Und der Weg ist das Ziel.



Der Zeltplatz City Camping Berlin (www.city-camping-berlin.de) hier ist gut, etwas sandig und nur 1 km von der Startbahn des Flughafens Berlin Tegel entfernt. Man kann das Kerosin riechen wenn sie starten. Um 21:58 startete soeben die vorerst letzte Maschine, mal sehen, ob ab jetzt Nachtflugverbot gilt. Wenn die Brandenburg-Berliner Regierenden den BER nicht so absolut verrissen hätten, dann wäre hier schon lange tiefe Ruhe und die Grundstücksbesitzer könnten sich an steigenden Preisen erfreuen. Der Zeltplatz dient weniger der Erholung denn als Basis für Stadtbesuche, man darf hier offiziell nicht einmal baden, da der Kanal Bundeswasserstraße ist. Aber es wird trotzdem gebadet, trotz Warnschild und fehlendem Badestrand, zumal zur Zeit wegen der gesperrten Schleuse der Schiffsverkehr ohnehin ruht. Der Flugverkehr hingegen ruht nicht: 22:10 Uhr – es startet wieder einer.



25. Juli Berlin Siemensstadt, Hohenzollernkanal, Campingplatz / 0km

Ich bin immer noch hier, es hat seit heute früh den ganzen Tag zuerst richtig stark und dann etwas weniger durchgeregnet. Jetzt, in den Abendstunden hört es langsam auf und es soll morgen zumindest durchwachsen werden.

Heute habe ich also nur in meinem Zeltchen gelegen und gegessen, gelesen und geschlafen. Dem ganzheitlichen Erholungseffekt war das sicher auch nicht so abträglich.

Habe mich trotz des Regens am Abend sogar aufgerafft, unter dem Vorzelt eine Nudelsuppe zu kochen. Das Zelt und das Tarp darüber sind ringsherum mit Sand eingesaut weil der Regen stark war und die überall stehenden Bäume auch viele dicke Tropfen erzeugen, die dann beim Aufprall den Sand in alle Richtungen spritzen lassen. Muss ich sehen, wie ich das morgen wieder dekontaminiere, denn das Zeug verteilt sich ja sonst überall im Gebäude.

An den Fluglärm gewöhnt man sich übrigens ganz schnell, zumindest hat er meinen Schlaf in den Morgen und den ausgiebigen Mittagsschlaf nicht mehr gestört.

Nach dem Mittagsschlaf habe ich mir fix ein neues Buch von Amazon runtergeladen, denn der Stoff war alle. Digitale Welt, du bist schon auch praktisch. Nun kann das Telefon wieder bis in die Nacht das eBook aufblättern und mich in die Lange Erde entführen.



Gleich hinter der Schleuse mündet die trübe Spree in die klare Havel. Und: ab hier habe ich wieder die Gegenströmung der Spree, also ab hier geht es wieder bergauf. Seit Feldberg bin ich stromabwärts gefahren, an der Mündung der Spree ist der tiefste Punkt dieses Tourabschnitts erreicht.

Es geht entlang an Kraftwerken, Müllverbrennungs- und Kläranlagen weiter in Richtung Innenstadt, die Charlottenburger Schleuse entlässt mich nach – Charlottenburg, hier wird es schon urbaner. Schicke Bürgerhäuser und Parks säumen die Spree.

Der Beginn des Landwehrkanals und seine Unterschleuse überzeugen durch eine unterirdische Wasserqualität, man könnte meinen, hinter dieser Schleuse lauerte die zentrale Berliner Kläranlage anstatt des Landwehrkanals. Ich vermeide Spritzer und jeden Wasserkontakt.

Das bleibt im unteren Teil des Landwehrkanals so und bessert sich allmählich in Richtung des Stadtzentrums und der Oberschleuse – also der Frischwasserzufuhr aus der Treptower Spree.

Der Landwehrkanal führt zumeist durch Parks und parkähnliche Bebauungen. Dass man sich mitten durch Berlin bewegt, bekommt man nur am Rande mit. Sogar der Potsdamer Platz, der tangiert wird, ist nur am kurz sichtbaren Hauptquartier der Deutschen Bahn zu erkennen.

Der Landwehrkanal verläuft zum größten Teil durch das alte Westberlin, darum ist die noch laufende Stadterneuerung wenig auffällig, da sie hier nicht in dem Maße wie in der Berliner Mitte stattfindet.



27. Juli Turngemeinde in Berlin, Wassersportzentrum, Spree-km 31/ 37km

Der Tag begann sonnig, mit Krzycstof aus Polen setzte ich gegen 9 Uhr das Kajak ins Wasser und begann die vorletzte Etappe dieser Tour durch die Berliner Innenstadt. Auch die polnische Mannschaft ist noch da und hat gestern den ganzen Tag im Zelt gegessen.

Da also die Schleuse Plötzensee außer Betrieb ist (was die Ruderer freut, die nun die alte Regattastrecke frei fürs Training haben) fahre ich zurück zur Schleuse Spandau, die gleich neben der Zitadelle zu finden ist. Es fährt gerade ein Schubverband aus, zwei Yachten warten schön, ich will gleich mitschleusen. Durchsage der Schleusenwärter: "Das Paddelboot hat keine Einfahrt!" Ja was, nur jetzt nicht weil noch jemand kommt oder prinzipiell nicht, weil sie einen Bootswagen auf Schienen für die Paddler haben?

Der Wächter der Schleuse fährt hinter den Yachten das Schleusentor hoch, also Letzteres, benutze ich eben den gleisgebundenen Bootswagen. Dieser funktioniert bestens und ist gut in Schuss.

Ich pinkel bei der Gelegenheit auch gleich nochmal aufs Gelände, so hat alles sein Gutes.



In Treptow endet der Landwehrkanal in einer Schleuse zur Spree, die einen misstrauischen Schleusenwärter besitzt. Der will mich 20 Minuten auf die Schließung warten lassen, weil ich kurz zuvor einer Dame beim Herausfischen eines vermeintlichen Fußballs des Enkels behilflich sein will, der sich dann aber doch als schwimmende halbe Melone erweist und bewirkt, dass ich erst kurz vor den aus der Schleuse ausfahrenden Schiffen noch auf das gegenüberliegende Ufer zur ordnungsgemäßen Einnahme der Wartestellung an der Sportbootwartestelle wechseln muss.

Dieser Schachtelsatz hatte seine Nerven überfordert und mir wieder einen Anranzer per Lautsprecher eingetragen. Aber was kümmert einen Paddler mit knapp 700km in den Armen das Gezeter eines Berliner Schleusenwärters? Genau, nichts. Auch der Graureiher auf der Kanalmauer bleibt ungerührt.

Ich muss dann aber doch keine 20 Minuten warten, weil aus der Gegenrichtung ein dicker Dampfer kommt und in den Kanal will.

Wegen der angekündigten Wartezeit hatte ich mir unter den neidvollen Blicken des Graureihers eben eine Fischbüchse aufgemacht, die ich dann eben während der Schließung, die vielleicht einen Schleusenhub von 50cm ausmacht, zu ende aufesse.

Das wird den Herrn Schleusenwärter zusätzlich erregt haben, da frisst einer in seiner Schleuse während des heiligen Schließvorgangs eine Fischbüchse leer und schmeißt sie dann – natürlich nicht in seine Schleusenkammer, sondern spült sie fein aus und lässt sie im eigenen Boot zwecks späterer geordneter Entsorgung verschwinden.



Wieder auf der Spree besteht Aussicht auf Rotes Rathaus, Fernsehturm und die Oranienbaumer Brücke. Leider wird das Panorama durch eine heraufziehende Schauerfront getrübt, es gelingt mir gerade noch ein Beweisfoto, bevor sich die Szenerie zuzieht. Dann nicht, fotografieren wir die Treptowers mit der davor befindlichen Großkunst.

Hinter der S-Bahn Brücke Treptow ist das Sightseeing für heute beendet, es wird im sportlichen Teil des Tages nur noch Strecke gemacht bis sich gegen 17 Uhr der natürliche Drang zur Zeltplatzsuche einstellt, die am Spree-km 31 (die 0 ist in Berlin die Mündung in die Havel, man zählt also entgegen der Strömungsrichtung) ein gutes Ende am Wassersportzentrum der „Turngemeinde in Berlin“ TiB findet. Die TiB (www.tib1848ev.de) ist ein Verein, der in ganz Berlin Sportzentren für viele Sportarten und tausende von Mitgliedern besitzt.

Hier beginnt der Betrieb gegen 18:00 so richtig und endet erst mit dem Dunkelwerden. Die Sparten Kajak, Rudern, Surf Ski, Kajak-Polo toben sich auch mitten in der Woche zum Feierabend aus.

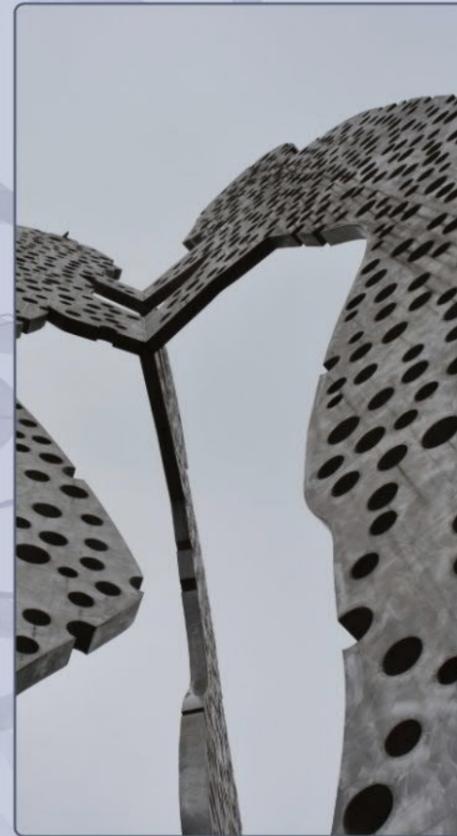
Dazu gibt es gegenwärtig ein Trainingslager von etwa 12- bis 14-jährigen Jungsportlern, die auch jetzt nach 23:00 oben in ihren Zimmern (seit es das neue schicke Vereinsgebäude mit Zimmern gibt, darf kein Zeltlager mehr abgehalten werden) schnattern, aber langsam ruhiger werden.





Auf dem abendlichen Spaziergang in die Umgebung habe ich eine Autowerkstatt (www.automobilesfrancaises.de) entdeckt, die sich ausschließlich um alte Franzosen kümmert und eine kleine Sammlung an Citroens aus den 60ern bis in die 2000er Jahre draußen auf der Straße stehen hat. Bin auch mit der Geschäftsführerin der Werkstatt ins Gespräch gekommen und wir haben uns gegenseitig über die Vorzüge unserer – Berlingos vorgeschwärmt. Und das im Angesicht von DS, SM und C6!

Dazu gab es abends noch ein kurzes, kräftiges Gewitter mit viel Blitz, damit dieser schöne Paddeltag nicht zu trocken zu Ende gehen muss.



28. Juli Senzig / 24km

Ein strahlender Morgen mit frischem Westwind, der mich nach dem Aufbruch energisch vor sich herschiebt.

Dies ändert sich ab Köpenick, hier mündet die Dahme in die Spree, ich folge der Dahme stromaufwärts und damit ergibt sich ein Südostkurs für den Rest der Strecke und der Westwind wird zum Seitenwind. Die Lösung: immer schön unter dem westlichen Ufer bleiben, dort ist Windschatten.

Der Köpenicker Rathausturm sieht entfernt wie der Big Ben in London aus, die Ufer sind ebenfalls edel bebaut und wo noch Platz ist, oder durch Abriss geschaffen wurde, wird edel weiter gebaut.

Gegen 11 Uhr gibt es eine längere Pause, ich gehe sogar baden im Langen See und höre den kreuz und quer fahrenden Rudersport-Trainern zu, die per Motorboot hinter ihren Schützlingen im Doppelweier bis zum Achter mit Steuermann herdüsen und ihre Anweisungen und Hinweise mal mehr oder weniger freundlich megafonieren. Die Regattastrecke Berlin Grünau ist nah, daher das deutlich gestiegene Aufkommen an diesen langen, sehr schmalen Ruderbooten, die auch mit dem leichten Kabbelwasser auf dem See gut zurecht kommen.

Die Uferbebauung aus Villen, Marinas, gehobenen Wohnanlagen und Vereinslokalen aller Wassersportarten zieht sich bis Zeuthen, dann folgt kurz nix – also Grün – und dann kommt Wildau, wo es bereits deutlich weniger mondän zugeht. Hier, wo die ärmeren Randberliner wohnen, komme ich ursprünglich her, habe hier berlinern gelernt und noch die erste Klasse beendet.

Hier ist die Dahme nach dem Zeuthener See deutlich schmaler und damit nicht mehr so attraktiv und hat sogar fühlbar Strömung. Unter einer Eisenbahnbrücke vor Königs Wusterhausen, für die Eingeborenen kurz KW, gibt es sogar so etwas wie Stromschnellen und im Kanal zur Schleuse Neue Mühle ist eine richtige Gegenströmung vorhanden, die auf die Dauer Kraft und Zeit kosten würde – aber von Dauer kann heute keine Rede mehr sein, ich bin auf den letzten Kilometern.

Und was ich auch merke: die dicksten Muskeln heißen Wille und Motivation und heute am letzten Tag gehen beide ihrem Ende entgegen – der Zwang, Strecke zu machen ist weg, die Luft ist raus, das Paddel wird schwer.

Die Schlange der wartenden Yachten und Motorboote vor der Schleuse neue Mühle ist sehr lang und ankert an beiden Ufern. Der Kajakfahrer zieht vorbei, folgt dem grünen Ampelschein und zischt kurz vor Schleusentorenschluss noch in die Schleusenkammer. So muss das!

Das schönste Privileg ist doch, sich im Massenbetrieb nicht anstellen zu müssen weil man nicht das tut, was die Masse macht.



Nach dem letzten Öffnen der Schleusentore sind es noch knapp 2 km bis zur Aussetzstelle in Senzig, die Paddeltour 2017 von Berlin nach Berlin ist laut Karte nach 746 gepaddelten Kilometern beendet.

Danach ziehe ich das leichter gewordene Kajak auf dem geplagten Bootswagen noch 2 km durch Senzig. Am Bootswagen hat sich einer der beiden Moosgummireifen nun ganz verabschiedet und bröseln von der Felge.

Gegen drei bin ich im Schoße der Familie angekommen, es gibt Dusche, Tee und Kuchen.

Ein Blick auf die Waage: 5 kg abgenommen. Bestimmt nur vorübergehend, wie auch die tiefe Paddlerbräune auf Gesicht, Hals, Armen und Knien – der Rest ist käsig wie immer – nur flüchtig sein wird. Was bleibt sind die Erinnerungen, das unschätzbare und einzigartige Gefühl des ungebundenen Herumstrolchens, die Fotos und dieses mein liebes Tagebuch.

28.7. Senzig / 24 km

Ein strahlender Morgen mit frischem Westwind, der mich nach dem Aufbruch energisch vor sich herschiebt.

Dies ändert sich ab Köpenick, hier mündet die Spree in die Dahme, ich bleibe auf der Dahme und somit folgt ein Südostkurs für den Rest des Tages und der Westwind wird zum Seitenwind.

Lösung: immer schön unter dem westlichen Ufer bleiben, dort ist Windschatten.

Köpenick sieht mit seinem Rathausturm entfernt wie der Big Ben in London aus, die Ufer sind ebenfalls edel bebaut und wo noch Platz ist, oder durch Abriss geschaffen wurde, wird edel weiter gebaut.

